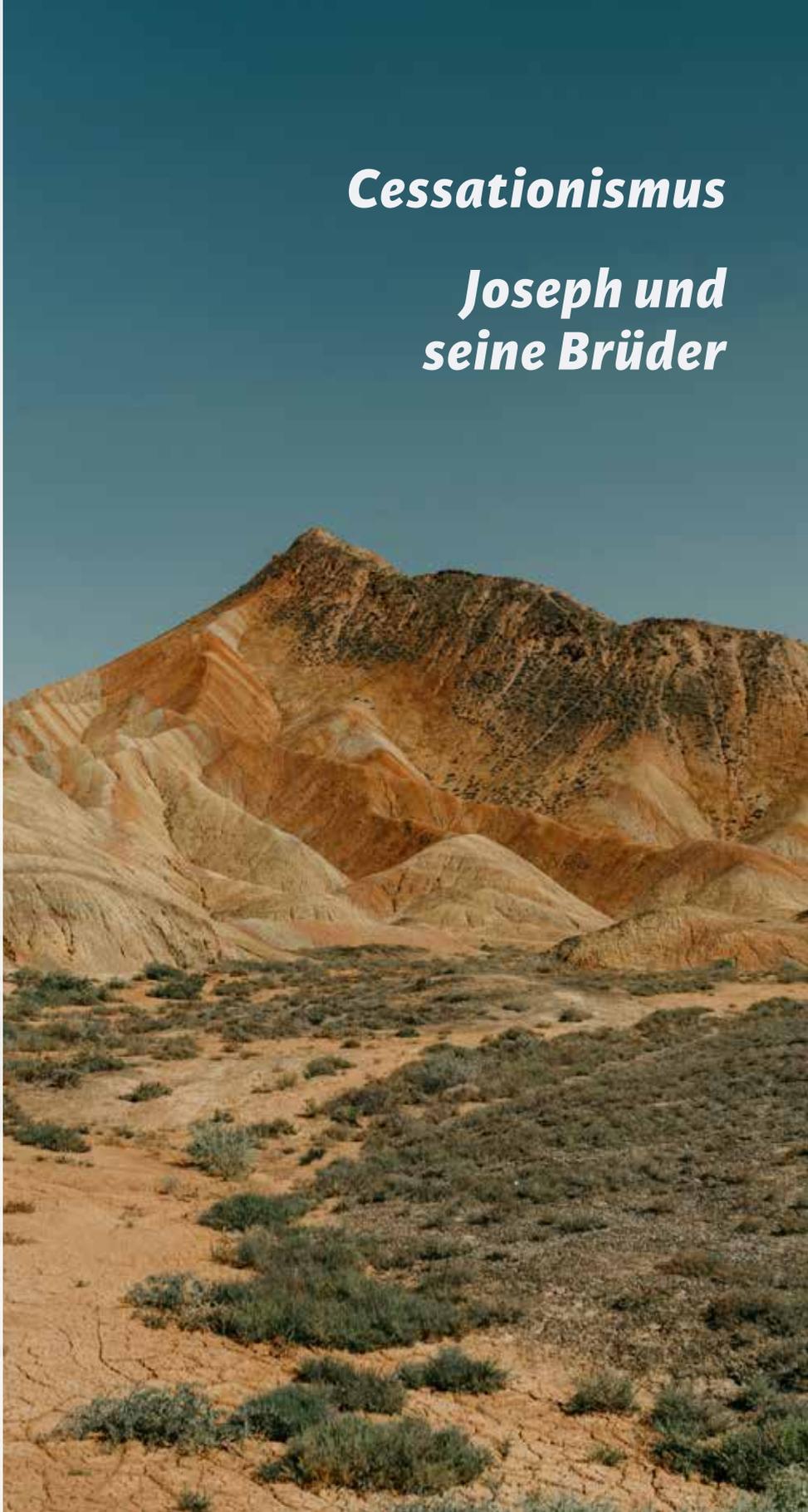


Zeit & Schrift

2 • 2025

Cessationismus

**Joseph und
seine Brüder**



Editorial

- 3** **Zeitzeichen**
Horst von der Heyden

Bibelstudium

- 4** **Der Tag des HERRN – (k)ein Argument für den Cessationismus?**
Bernd Grunwald

Prophetie

- 8** **Wann sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen?**
Bernhard Hilberg

Nachfolge

- 16** **Jona, der kleine Unglücksrabe**
Andreas Blings

Lebensfragen

- 20** **Krankheitsheilung in der Bibel (4)**
Wolfgang Vreemann

Literatur

- 28** **Was Thomas Mann aus der Geschichte »Joseph und seine Brüder« herausliest**
Karl Otto Herhaus

Vor-Gelesen

- 32** **John C. Lennox: Gegen den Strom
Benedikt Peters: Das Buch Daniel**
Jochen Klein
- 34** **Victor von Bonin: Wer und wozu bin ich?**
Jochen Klein

Die Rückseite

- 36** **Die zehn Gebote lackiert**
Axel Kühner

Zeit & Schrift

28. Jahrgang 2025

Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider
Klingelbachweg 5
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Bestell- und Versandadresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel. 02736 6021

Digitale Fassung:

www.zs-online.de
(kostenloser Download)

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden
Sparkasse Burbach-Neunkirchen
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59
BIC: WELADED1BUB

Grundlayout:

Wolfgang Schuppener

Bildnachweis:

unsplash.com, pixabay.com

Der regelmäßige Bezug von *Zeit & Schrift* bedingt Kosten von jährlich 10 €.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Zeitzeichen

Wikipedia definiert ein Zeitzeichen als »eine markante Tonfolge, die in einem Hörfunkprogramm eine bestimmte Zeit, zum Beispiel ... den Beginn einer Nachrichtensendung ... signalisiert. Sie besteht meist aus fünf kurzen Tönen ... gefolgt von einem abweichenden Ton genau auf die Sekunde null«. Ertönt ein solches Zeitzeichen, dann weiß der geübte Radiohörer: Jetzt folgen die Nachrichten. Bei dem anderen: Jetzt folgt »Aus Religion und Gesellschaft«. Darauf kann er sich verlassen, ohne dass der Nachrichtensprecher des Deutschlandfunks seine Tätigkeit noch einmal explizit ankündigt – das Zeitzeichen reicht aus, der Hörer weiß, was kommt.

Den Begriff *Zeitzeichen* kennt die Bibel zwar nicht, wohl aber einen, der mit ihm sehr eng verwandt ist: In Mt 16,3 kritisierte der Herr die Pharisäer und Sadduzäer, weil sie zwar das Aussehens des Himmels als Wetterprognose, die »*Zeichen der Zeiten*« aber nicht zu deuten in der Lage waren. Und gerade die waren es doch, die ihn als den verheißenen Messias erkennbar machen sollten. Die religiöse Elite zeigte sich dazu nicht imstande – weil sie bewusst nicht wahrhaben wollte, wer da vor ihnen wirkte. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf.

Die Zeiten zu beurteilen wussten dagegen die Kinder Issaschar. Von ihnen heißt es jedenfalls in 1Chr 12,33, dass sie »*Einsicht hatten in die Zeiten, um zu wissen, was Israel tun musste*«. Was sie konkret taten, wird uns nicht weiter mitgeteilt, wohl aber, dass sie in der Lage waren zu erkennen, dass die Situation, in der sie sich gerade befanden, eine angemessene Reaktion erforderte.

Auch wir leben in Zeiten. In sehr besonderen sogar – in turbulenten, wie mir scheint. Der Bibelleser kann davon eigentlich nicht überrascht sein. Denn wenn Paulus darauf hinweist, »*dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden*« (2Tim 3,1), dann denkt er nicht an das 3. Jahrtausend n. Chr. Er hat eher die Zeit vor Augen, in der er selbst lebt oder die auf sein Ableben folgen wird. Und dann listet er die Merkmale auf, die für diese letzten Tage charakteristisch sein werden. Wenn wir uns heute diese 20

Kennzeichen vergegenwärtigen, stellen wir unmissverständlich fest, dass auch wir definitiv in schweren Zeiten leben.

Die hat es also schon immer gegeben. Für gläubige Christen hat deshalb auch immer die paulinische Aufforderung gegolten, sich von solchen Menschen abzuwenden, sich von diesen Eigenschaften nicht infizieren zu lassen. Aber das ist leichter geschrieben als getan – will man nicht »*aus der Welt hinausgehen*« (1Kor 5,10).

Apropos Welt: Die schweren Zeiten, die uns heute in der globalisierten Welt ins Haus stehen, konnte Paulus damals noch nicht voraussehen:

- **geopolitische Spannungen:** Ukraine-Krieg, Nahost-Konflikt, Rivalität der Großmächte ...
- **Klimakrise und Umweltkatastrophen:** Zunahme der Wetterextreme, Verschwinden der Gletscher, Schmelzen der Pole ...
- **gesellschaftlicher Wandel und Polarisierungen:** Populismus und Extremismus, Vertrauensverlust in Institutionen, fortschreitender Wertewandel ...
- **technologische Umbrüche:** Künstliche Intelligenz, Desinformation durch soziale Medien, Cyberkriminalität ...
- **wirtschaftliche Unsicherheiten:** Inflation, Energiekrise, wachsende soziale Ungleichheit, instabile Finanzmärkte ...

Aber sie sind da, und sie tragen ganz erheblich zur allgemeinen Verunsicherung bei, zu Angst und Sorge. Natürlich, Kriege hat es immer gegeben, Umweltkatastrophen auch. Aus jeder der genannten fünf Kategorien könnte man Beispiele finden, die immer mal wieder aufgetreten sind. Was die aktuelle Brisanz ausmacht, ist ihre Gleichzeitigkeit.

Die Kinder Issaschar hatten eingesehen, dass die Zeit da war, dass David König über ganz Israel würde – weil sie erkannt hatten, dass Gott ihn zum König bestimmt hatte. Deshalb schlossen sie sich David an und unterstützten ihn. Wir tun gut daran, in den heutigen Zeiten auch Gottes Handeln zu erkennen. Er ist es, der die Zügel in der Hand hält, und ihm entgleitet nichts, da können wir ganz ruhig sein.

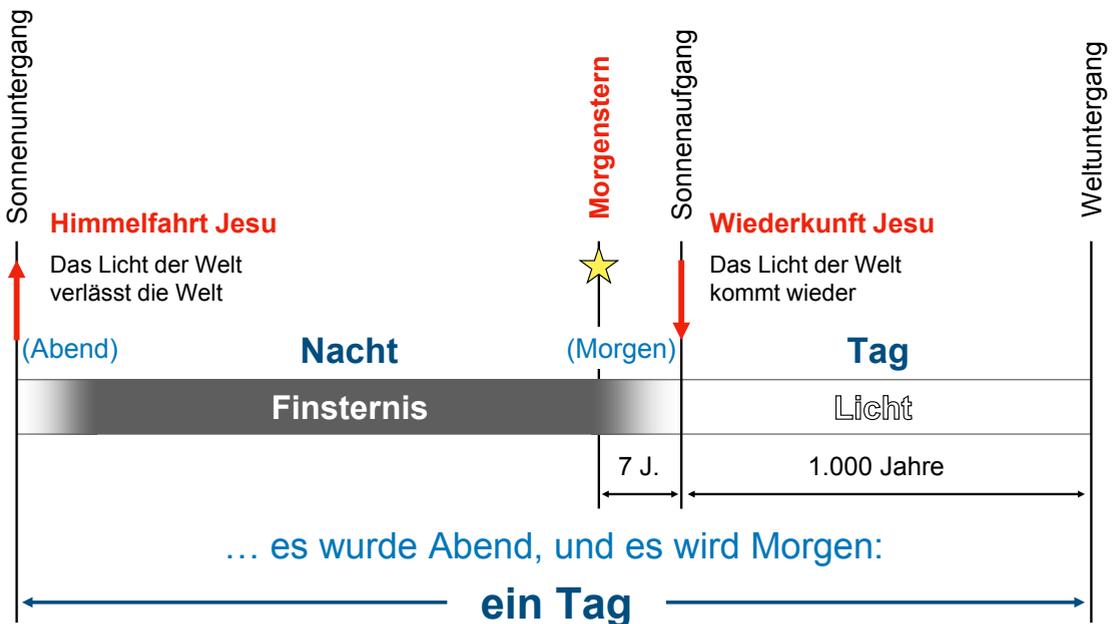
Horst von der Heyden

Der Tag des HERRN

– (k)ein Argument für den Cessationismus?

In *Zeit & Schrift* 4/2024 ging es um die Frage: »Der Tag des HERRN – (k)ein Argument für den Prätribulationismus?« Anhand der Definition des Wortes *Tag* (1Mo 1,5) kann dieser Tag als ein voller Tag erkannt werden, der aus einem Zeitabschnitt »Nacht« (einschließlich der beiden Übergangszeiten »Abend« und »Morgen«) und aus einem Zeitabschnitt »Tag« (= lichter Tag) besteht (siehe Abb. unten).

Das Wort *Tag* kann sowohl den vollen als auch den lichten Tag meinen. Das gilt auch für den Ausdruck *Tag des HERRN*. Der Kontext seiner Erwähnung entscheidet, welcher der beiden Zeiträume jeweils gemeint ist. Die Reihenfolge der einzelnen Tagesabschnitte (Abend, Nacht, Morgen usw.) ist nicht umkehrbar, was ein starkes Argument für den Prätribulationismus ist. Der Morgenstern, der im Neuen Testament die Ankunft Jesu zur Entrückung seiner Gemeinde symbolisiert, erscheint nicht während der Morgendämmerung (= Zeit der Drangsal), auch nicht beim Aufgang der Sonne (= Wiederkunft Jesu in Macht und Herrlichkeit), sondern am Ende der Nacht, d. h. noch vor Beginn der siebenjährigen Drangsalzeit.



Nun soll der Frage nachgegangen werden, ob und inwieweit der Tag des HERRN auch ein Argument für den Cessationismus² darstellt.

»Der Cessationismus lehrt, dass die ›Wundergaben‹ von Zungenreden und Heilung aufgehört haben – dass es mit dem Ende des apostolischen Zeitalters zur Einstellung der mit diesem Zeitalter verbundenen Wunder kam. Die meisten Cessationisten glauben, dass der Heilige Geist den Einzelnen nicht mehr benutzt, um wunderbare Zeichen zu vollbringen, während Gott heute noch Wunder vollbringen kann und dies auch tut.«³

Diese Lehre wird in der Regel mit der apostolischen Ankündigung über das Aufhören der sogenannten zeichenhaften Gaben (z. B. 1Kor 13,8) begründet. Die Wundergaben waren offensichtlich nur den ersten Christen bis zum Ende des apostolischen Zeitalters gegeben. In der Zeit danach betrachteten zudem einige frühe Schreiber wie Johannes Chrysostomos (349–407 n. Chr.) und Augustinus (354–430 n. Chr.) z. B. die Zungenrede als eine Geistesgabe, die aufgehört hatte.⁴

Eine alternative Argumentation ergibt sich aus dem hier vorliegenden Verständnis vom Tag des HERRN in Verbindung mit der Tatsache, dass Jesus Christus selbst eine Tageszeit (eine Nacht) ankündigte, in der es keinem Menschen möglich sein würde, ein Heilungswunder zu vollbringen. In Joh 9,4.5 sagte er: *»Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.«*

William MacDonald sieht in dieser Aussage Jesu »eine ernste Mahnung an alle Christen, deren Tage so einfach dahinfliegen, dass ›die Nacht ... kommt‹, wenn unser Dienst auf der Erde für immer zu Ende sein wird. Deshalb sollten wir die Zeit, die uns gegeben ist, nutzen, um dem Herrn richtig zu dienen.«⁵

Diese Mahnung, so wichtig sie auch ist, geht allerdings nicht aus Joh 9,4.5 hervor. Jesus sprach hier überhaupt nicht von unserer individuellen Lebenszeit. Das ist selbsterklärend, denn wenn ein Christ seinen Lauf vollendet, sind andere Christen da, die den Dienst fortsetzen. In diesem Sinne wird also immer jemand wirken können. Folglich geht es hier nicht um die Nacht (des Todes), »da man nicht mehr kann« – es geht vielmehr um eine Zeit, »da niemand wirken kann«. Diese Bedingung gilt für alle Menschen. Sie muss zutreffend verstanden und erklärt werden. Was meinte Jesus damit? Von welchen Werken, welchem Tag und welcher Nacht sprach er hier?

a) **Die Werke.** Der Kontext berichtet von der Begegnung des Herrn mit einem Blindgeborenen. Die Jünger, die davon überzeugt waren, dass



- 1 Als Prätribulationismus bezeichnet man die Lehre von der Vorentrückung, die besagt, dass die Gemeinde nicht in die siebenjährige Drangsalszeit hineingehen muss, sondern vorher entrückt wird.
- 2 Als Cessationismus bezeichnet man die Lehre vom Aufhören der »Zeichen- und Offenbarungsgaben« am Ende der Apostelzeit.
- 3 <https://www.gotquestions.org/Deutsch/cessationismus.html>
- 4 <https://reformiertblog.wordpress.com/2017/02/24/kessationismus/>
- 5 William MacDonald: *Kommentar zum Neuen Testament*, Bielefeld (CLV) 1997, S. 408.



entweder die Sünde seiner Eltern oder die eigene Sünde für seine angeborene Behinderung verantwortlich sei, fragten den Herrn nach seinem Urteil über diesen Fall. Doch Jesus erklärte den Jüngern, dass die Werke Gottes an diesem Menschen offenbar werden sollten und dass dies der eigentliche Grund für seine Blindheit war. Die Werke Gottes waren in diesem Zusammenhang die Heilungswunder, die der Herr in der Kraft Gottes tat, denn unmittelbar nach diesen Worten machte er den Blindgeborenen sehend, und es war klar, dass diese Heilung ein übernatürliches Werk Gottes war. Auch die Heilung eines Kranken am Teich Bethesda war solch ein Werk Gottes (Joh 5,20; 7,21–23).

b) **Der Tag.** Das Wirken von Wunderwerken Gottes war aber nur möglich, solange es »Tag« war. Welcher Tag war gemeint? Aus 1Mo 1,5 wissen wir: Tag ist die Zeit der Anwesenheit des Lichts (in der Welt). Da Jesus sich hier selbst als *Licht der Welt* bezeichnete, das bis zur Himmelfahrt Jesu in der Welt bleiben würde, meint das Wort *Tag* im vorliegenden Zusammenhang die Zeit der Anwesenheit des Sohnes Gottes auf Erden. John Heading bestätigt diese Erklärung, denn er schreibt zu Joh 9,4: »Mit

dem Wort ›Tag‹ bezog sich der Herr auf die Jahre seines Dienstes auf Erden; mit ›Nacht‹ bezog Er sich auf den Zustand der Welt nach Seinem Weggang.«⁶

c) **Die Nacht.** Heading achtet auf den Kontext, denn er interpretiert nicht nur den »Tag«, sondern auch den Beginn der »Nacht« zeitlich korrekt: Diese Nacht beginnt »nach Seinem Weggang«, d. h. nach der Himmelfahrt des Herrn. Heading isoliert allerdings den Ausdruck *Nacht* von seiner lexikalischen Bedeutung, indem er ihn nicht auf einen Zeitraum, sondern »auf den Zustand der Welt« bezieht.⁷ So lässt sich aber die mit der Nacht einhergehende Ankündigung Jesu, dass »niemand wirken kann«, nicht erklären. Heading hat sie auch tatsächlich nicht erklärt.

Das Wort *Nacht* ist gemeinhin ein Zeitwort und will auch in Joh 9,4.5 als ein solches wie folgt verstanden werden:

Wenn der Ausdruck *Tag* im vorliegenden Zusammenhang die Zeit der Anwesenheit Jesu auf Erden meint, muss dessen Gegenstück, die *Nacht*, die Zeit der Abwesenheit des Lichts der Welt sein, die Zeit also, die mit der Himmelfahrt Jesu begann und mit seiner Wiederkunft enden wird. Als *Nacht* wird diese Zeit zudem auch in anderen Schriften des Neuen Testaments beschrieben (Lk 17,34; Röm 13,12; 1Thess 5,1–8; 2Petr 1,19).

Die Begriffe *Tag* und *Nacht* stehen somit in Joh 9,4.5 für Zeiträume, in denen das Licht der Welt anwesend (Tag) bzw. abwesend (Nacht) ist. In der Nacht, d. h. in der Zeit nach der Himmelfahrt Jesu, wird es nach

6 John Heading: *Was die Bibel lehrt*, Bd. 4: *Johannes*, Dillenburg (CV) 1993, S. 210; auch in: *CV-Kommentar zum Neuen Testament*, Dillenburg (CV) 2009, Bd. 1, S. 958.

7 Die Himmelfahrt Jesu hat den moralischen Zustand der Welt nicht vom »Tag« zur »Nacht« verändert. Die Welt war davor genauso verdorben wie danach (1Mo 6,12).

den Worten Jesu nicht möglich sein, in derselben Weise zu wirken, wie dies am Tag (Zeit der Anwesenheit Jesu) der Fall war. Niemand kann dann ein Werk Gottes (d. h. ein Wunder) wirken.

Ist dieses Verständnis der Worte Jesu in Joh 9,4.5 richtig? Wenn ja – warum konnten die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu noch so viele Wunderwerke tun?

Die Antwort auf diese Frage finden wir wieder in der biblischen Definition von Tag und Nacht: »Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag« (1Mo 1,5).

Mit Jesu Himmelfahrt war ein neuer Tag im Heilsplan Gottes mit dieser Welt gekommen: der Tag des HERRN. Es wurde Abend. Mit dieser Übergangszeit (zur Nacht) begann der Tag des HERRN. Noch war das Licht indirekt vorhanden, noch war es hinreichend hell, und die Apostel konnten noch viele Zeichen und Wunder wirken. Aber sie ging schnell vorüber, denn es wurde zunehmend dunkel. Dem Apostel Paulus war es dann auch offensichtlich nicht mehr möglich, Timotheus oder den Epheser Trophimus zu heilen. Er musste ihn krank in Milet zurücklassen (2Tim 4,20).

Am Anfang der Nacht, während der Abenddämmerung, war es also noch hinreichend hell. Es war noch möglich, dieselben Heilungswunder im Namen des Herrn zu vollbringen, die Jesus selbst tat, doch mit dem Ende der Apostelzeit war die von ihm angekündigte, dunkle Nacht vollends gekommen, und seitdem war niemand mehr in der Lage, ein Werk Gottes (ein Wunder) zu tun, wie es den Aposteln und einigen anderen Christen in der Anfangszeit der Gemeinde Jesu noch möglich war.

Das ist bis heute so geblieben. Von Menschen gewirkte göttliche Zeichen und Wunder sind in der gegenwärtigen Nacht nicht möglich.⁸ Sie werden erst in der kommenden Morgendämmerung wieder möglich sein. Dann werden zwei Propheten auftreten, denen Gott die Fähigkeit gibt, zu weissagen und »den Himmel zu verschließen [...] und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, sooft sie nur wollen« (Offb 11,6).

So gesehen erweist sich der Tag des HERRN mit seiner Abenddämmerung, seiner Nacht und seiner Morgendämmerung als ein überzeugendes Argument für den Cessationismus, der sich über Joh 9,4.5 direkt auf Jesus Christus zurückführen lässt.

Damit hat uns der Sohn Gottes eine kräftige Waffe des Wortes gegeben, die das Verführungspotential der gegenwärtigen angeblichen Wunderheiler vollständig unschädlich machen kann. Es gibt keinen Grund, an diesem Wort des Herrn zu zweifeln.



Bernd Grunwald

⁸ Gott kann natürlich auch weiterhin Wunder wirken, und er tut es auch, aber Menschen haben diese (von Gott gegebene, apostolische) Vollmacht in der gegenwärtigen Nacht nicht.

Wann sollen die,
die in Judäa sind,
in die Berge fliehen?



Einleitung

An insgesamt drei Stellen werden in den Evangelien »die, die in Judäa sind«, aufgefordert, in die Berge zu fliehen. Der Text in Lukas unterscheidet sich jedoch in einigen Punkten von den entsprechenden Stellen in Matthäus und Markus. Diese Unterschiede werden im Folgenden herausgearbeitet, um aufzuzeigen, dass es sich um zwei unterschiedliche Ereignisse handelt. Anschließend geht es um die Frage, wann diese Fluchtereignisse stattfinden. Zum letzten der beiden Ereignisse werden wir uns Bibelstellen ansehen, die den weiteren Verlauf und das Schicksal der Geflüchteten beschreiben.

In beiden Ereignissen wird die Macht und Güte Gottes deutlich, die auch in den schwierigsten Umständen wirkt und in der Lage ist, den Betroffenen in scheinbar aussichtslosen Lebenslagen zu helfen.

Die Aufforderung zur Flucht

Im Matthäus-, Markus- und Lukasevangelium fordert Jesus »die, die in Judäa sind«, zur Flucht in die Berge auf. Diese Aufforderungen sind jeweils in längere Textabschnitte eingebettet, die viele Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede aufweisen.

Die eindringliche Aufforderung »Dann sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen« findet sich in Mt 24,15, Mk 13,14 und Lk 21,21. Auslöser für die Flucht soll ein bestimmtes Zeichen sein. Es gibt keine Alternative zum Fliehen. Bei der Verfolgung durch die Ägypter kurz nach dem Auszug Israels aus Ägypten war dies anders. Hier sagte Mose den von Angst erfüllten Israeliten: »Fürchtet euch nicht!

Steht und seht die Rettung des HERRN« (2Mo 14,13). Für die von Jesus Angesprochenen kommt aber nur Flucht infrage – es sei denn, sie möchten sich der Gefahr aussetzen.

Die gleichlautende dringende Anweisung zur Flucht ist eine eindeutige Gemeinsamkeit dieser Stellen und scheint auf ein und dasselbe Geschehen hinzudeuten. Hinzu kommt eine weitere an allen Stellen übereinstimmende Warnung: »Wehe aber den Schwangeren und den Stillenden in jenen Tagen!« (Mt 24,19; Mk 13,17; Lk 21,23). Man könnte daraus schließen, dass es sich um dasselbe Ereignis handelt, und von vielen wird es auch so verstanden.

Im weiteren Textverlauf finden sich dann jedoch einige markante Unterschiede zwischen dem Lukasevangelium auf der einen und dem Matthäus- und dem Markusevangelium auf der anderen Seite. Es erscheint daher naheliegend, dass es sich um zwei unterschiedliche Ereignisse handelt. Bereits im jeweils einleitenden Satz werden zwei verschiedene Kriterien als auslösendes Signal für die Flucht genannt. Bei Matthäus und Markus sind diese identisch, Lukas nennt jedoch einen anderen Anlass.

Die beiden ersten Evangelien proklamieren als initialen Auslöser, dass der »Gräuel der Verwüstung« an »heiligem Ort« stehen wird (Markus fügt hinzu: »wo er nicht [stehen] sollte«). Im Lukasevangelium hingegen wird gesagt, dass sie fliehen sollen, wenn Jerusalem »von Heerlagern umzingelt« ist. Im ersten Fall ist der Auslöser also der »Gräuel der Verwüstung« (Matthäus ergänzt: »von dem durch Daniel, den Propheten, geredet ist«), im ande-

ren Fall hingegen ist es die Einschließung von Jerusalem durch eine Armee.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Matthäus und Markus – anders als Lukas – zur sofortigen Flucht auffordern. Wer auf dem Dach ist, soll nicht in das Haus hineingehen, um Sachen herauszuholen, und wer auf dem Feld ist, soll nicht zurückkehren, um seinen Mantel zu holen (Mt 24,17,18; Mk 13,15,16). Das fehlt bei Lukas. Auch er fordert »die, die in Judäa sind«, zur Flucht auf. Etwas weniger dramatisch heißt es aber, dass die, die in Jerusalem sind, aus der Stadt hinausziehen und die, die auf dem Land sind, nicht in die Stadt hineingehen sollen (Lk 21,21). Bei Matthäus und Markus ist die Flucht also viel dringlicher und muss sofort erfolgen, denn das Aufstellen des »Gräuels der Verwüstung« wird relativ plötzlich geschehen. Der bei Lukas beschriebene Aufmarsch der Heere um Jerusalem ist dagegen ein Ereignis, das nicht von der einen auf die andere Sekunde geschehen kann (und 70 n. Chr. auch nicht geschehen ist). Hinzu kommt, dass die Judäer durch das Schwert fallen und unter alle Nationen weggeführt werden und Jerusalem von den Nationen zertreten wird. Diese Dinge haben bis heute fast 2000 Jahre in Anspruch genommen.

Während Lukas betont, dass es sich um »Tage der Rache« handelt, fehlt diese Ankündigung bei Matthäus und Markus völlig. Stattdessen gibt es dort einen Verweis auf eine sehr extreme Zeit. Denn wie wir noch sehen werden, folgt unmittelbar nach der Aufrichtung des »Gräuels der Verwüstung« die



»große Drangsal«, die eine extreme Zeit des Gerichts über die Erde ist. Über diese Zeit wird in Matthäus gesagt, dass, wenn sie »nicht verkürzt« würde, »kein Fleisch gerettet« würde (Mt 24,22). Das unterstreicht die Intensität dieses Gerichts und des Zornes Gottes (Offb 19,15). Bei Lukas geht es also um die Flucht vor den »Tagen der Rache«, während es in den beiden anderen Evangelien um das In-Sicherheit-Kommen vor der »großen Drangsal« geht.

Auf die besondere Hervorhebung der Situation der Schwangeren und Stillenden folgt in Matthäus und Markus die Aufforderung zu beten, dass die Flucht nicht im Winter (Matthäus ergänzt: »noch am Sabbat«) geschieht (Mt 24,19; Mk 13,18). Abweichend hiervon schreibt Lukas, ohne auf die besonderen Umstände bei Schwangeren und Stillenden hinzuweisen: »Denn große Not wird in dem Land sein und Zorn über dieses Volk« (Lk 21,23). Hier richtet sich der Zorn also ausschließlich gegen Juda (»dieses Volk«), während er sich bei Matthäus und Markus durch den Verweis auf die »große Drangsal« auf die ganze Erde erstreckt.

Die große Drangsal wird in der Offenbarung ausführlich beschrieben, z. B. in Offb 6,15–17: »Und die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Starken und jeder Knecht und Freie verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge; und sie sagen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer ver-

mag zu bestehen?« Der Zorn richtet sich gegen die Könige, gegen die Großen und Gewaltigen, gegen die Reichen und Starken, gegen alle Knechte und Freien auf der Erde – also gegen alle Menschen. Diejenigen, die aus den Juden und aus den Nationen zum Glauben gekommen sind, sind zwar von all diesen Umständen betroffen, aber der Zorn richtet sich nicht gegen sie. Weitere Stellen, die zeigen, dass es bei den Gerichten in der Offenbarung um den Zorn Gottes geht, sind 11,18; 14,10; 16,19 und 19,15.

Wie schon der jeweils einleitende Satz in den Evangelien beinhaltet auch der Schlusssatz einen ganz wesentlichen Unterschied. In Matthäus und Markus wird der Text mit einer gleichlautenden Aussage abgeschlossen. Die beiden Evangelisten schreiben, wie zuvor erwähnt, dass, »wenn jene Tage nicht verkürzt würden«, »kein Fleisch gerettet« würde, und ergänzen, dass sie »um der Auserwählten willen« verkürzt werden (Mt 24,22; Mk 13,20). In Lukas hingegen heißt es, dass sie durch das Schwert fallen und »gefangen weggeführt werden unter alle Nationen« und Jerusalem »von den Nationen zertreten« wird, »bis die Zeiten der Nationen erfüllt sind« (Lk 21,24). Matthäus und Markus reden also von einer begrenzten Zeit (»jene Tage«), die sogar noch verkürzt wird, während Lukas von einer längeren Periode spricht, die er als »Zeiten der Nationen« bezeichnet und die auch heute noch andauert.¹

Zusammenfassung des bisher Gesagten

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass den zwei Ge-

¹ Die »Zeiten der Nationen« umfassen die von Daniel prophezeite Herrschaft der Nationen: Neubabylonien (2Chr 36,1–21), Meder und Perser, Griechen und Römer (Dan 2 und 7,1–12). Sie werden mit dem zweiten Kommen des Herrn Jesus und seinem Gericht an diesen Nationen beendet (Dan 7,13.14; Sach 12–14).

meinsamkeiten in den Texten einige zum Teil erhebliche Unterschiede gegenüberstehen, die deutlich machen, dass es sich um zwei verschiedene Ereignisse handeln muss.

Die beiden ersten Evangelien beschreiben einen Endpunkt, auf den kein längerer Zeitraum mehr folgt. Lukas hingegen spricht von einem längeren, nicht näher bestimmten Zeitraum, in dessen Verlauf Jerusalem »von den Nationen zertreten« wird, »bis die Zeiten der Nationen erfüllt sind« (zu ihrem Ende kommen).

Der Auslöser für die Flucht ist ein anderer und auch der jeweilige Abschluss der Ereignisse ist ganz unterschiedlich. Der Beschreibung von Matthäus und Markus (von kleinen Abweichungen einmal abgesehen) steht die Schilderung von Lukas gegenüber.

Diese beiden Ereignisse werden auch in der Prophetie Daniels unterschieden. Die Prophezeiung über den »Gräuel der Verwüstung« (Mt 24,15) steht in Dan 9,27, die von Lukas beschriebenen Ereignisse (Lk 21,23.24) stehen im unmittelbar vorangehenden Vers Dan 9,26.

Die Prophezeiung Daniels

Die von dem Herrn Jesus im Matthäusevangelium angesprochene Prophezeiung Daniels lautet: »Und wegen der Beschirmung der Gräuel wird ein Verwüster kommen, und zwar bis Vernichtung und Festbeschlossenes über das Verwüstete ausgegossen werden« (Dan 9,27). In Matthäus heißt es: »Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, von dem durch Daniel, den Propheten, geredet ist, stehen seht an heiligem Ort – wer es liest, beachte es –, dann sollen die,

die in Judäa sind, in die Berge fliehen« (Mt 24,15.16). Die Verbindung zu Matthäus ist eindeutig, da es bei Daniel keine weitere ähnliche Aussage über diesen »Gräuel« gibt.

In dem dieser Prophezeiung vorausgehenden Vers sagt Daniel: »Und das Volk des kommenden Fürsten wird die Stadt und das Heiligtum zerstören, und das Ende davon wird durch die überströmende Flut sein; und bis ans Ende: Krieg, Festbeschlossenes von Verwüstungen« (Dan 9,26). Diese Prophezeiung deckt sich in auffälliger Weise mit den bei Lukas beschriebenen Geschehnissen: »Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle Nationen; und Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis die Zeiten der Nationen erfüllt sind« (Lk 21,24).

Untersuchen wir diese letztgenannte Prophezeiung nun noch etwas genauer, bevor wir uns die bei Matthäus/Markus und Daniel beschriebenen Ereignisse eingehender ansehen.

Die Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr.

Daniel prophezeit, dass »vom Ausgehen des Wortes, Jerusalem wiederherzustellen und zu bauen, bis auf den Messias« 69 (62 und 7 Jahr-) Wochen vergehen sollen. Der Messias würde jedoch »weggetan werden und nichts haben«. ²Unmittelbar hierauf folgt die eben zitierte Prophezie, dass »das Volk des kommenden Fürsten die Stadt und das Heiligtum zerstören« wird.

Die Prophetie Daniels ist auch hier in Kapitel 9 streng chronologisch. Die für uns relevanten Dinge sind (in zeitlicher Abfolge):



² Details siehe Roger Liebi: *Die Zeit hat sich erfüllt! Eine kurze Verständnishilfe zu der Chronologie des Alten Testaments*, Steffisburg (Edition Nehemia) ⁴2024, S. 20f.

3 Eine Jahrwoche ist eine Woche von sieben Jahren. Dass auch Jahre – ähnlich der 7-Tage-Woche – zu einer Woche von sieben Jahren zusammengefasst werden, ist in der Zeit des Alten Testaments durchaus nichts Ungewöhnliches. Laban fordert von Jakob, dass er die Woche mit Lea »vollendet«, d. h. ihm noch weitere sieben Jahre (die Woche) dienen soll, um auch Rahel zur Frau zu erhalten (1Mo 29,27). Das Gesetz nennt einen Siebenjahreszeitraum für die Freilassung eines Knechtes (2Mo 21,2) und für die einjährige Ruhe für das Land (3Mo 25,4).

4 Vgl. Roger Liebi, *Die Zeit hat sich erfüllt*, S. 20f.: »Es geht hier um den Erlass, den Artasasta in Neh 2,1–8 auf den Wunsch Nehemias hin verfasst hat, nachdem dieser einige Zeit darum gebetet und gefastet hatte (Neh 1,4–11). Dies steht in diesem Fall im Gegensatz zum Aufruf zum Bau des Tempels unter Cyrus (2Chr 36,22–23). Eine Woche hat sieben Tage, also hat eine Jahrwoche sieben Jahre. Demzufolge beinhaltet diese Prophetie eine Zeitspanne von 490 Jahren. Nach biblischer Zeitrechnung hat ein prophetisches Jahr 360 Tage (vgl. Offb 11,2–3). Entsprechend Dan 9,25 dauert dieser Zeitabschnitt also $(7 + 62) \times 7 \times 360 = 173\,880$ Tage. Rechnet man diese Zeitspanne auf ein Jahr mit 365 Tagen um, gibt dies gerundet 476,4 Jahre. Laut Neh 2,1 hat König Artasasta in seinem 20. Regierungsjahr den Erlass gegeben, Jerusalem wieder aufzubauen. Dies entspricht dem Jahr 445 v. Chr. Also rechnet man:

445 v. Chr. – Erlass des Königs Artasasta

+ 476 Jahre – Dauer der Prophetie
= 31 n. Chr. – Zwischentotal

+ 1 Jahr – Das Jahr Null gibt es nicht
= 32 n. Chr. – Jesus zieht in Jerusalem ein!«

Eine genauere, auf den Tag aufgehende Dokumentation findet sich in Roger Liebis Buch *Jerusalem – Hindernis für den Weltfrieden? Das Drama des jüdischen Tempels*, Bielefeld (CLV) 2025, S. 40ff.

1. »... bis auf den Messias, den Fürsten, sind 7 Wochen und 62 Wochen« (Dan 9,25).³ Diese Prophezeiung hat sich mit dem Kommen des Herrn Jesus erfüllt und bezieht sich ganz konkret auf seinen Einzug als König in Jerusalem am Palmsonntag des Jahres 32 n. Chr.⁴

2. »Und nach den 62 Wochen wird der Messias weggetan werden und nichts haben« (V. 26). Der Herr Jesus wurde von seinem Volk und den Römern gekreuzigt. Die Juden der damaligen Zeit haben ihn damit endgültig als ihren Messias verworfen: »Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!« (Lk 19,14). Das geschah ebenfalls im Jahr 32 n. Chr.

3. »Das Volk des kommenden Fürsten wird die Stadt und das Heiligtum zerstören« (V. 26). Diese Weissagung hat sich mit der Zerstörung Jerusalems und der Wegführung der Juden erfüllt. 70 n. Chr. haben die Römer Jerusalem zerstört und den Großteil des jüdischen Volkes aus ihrem Land weggeführt.

Vom Herrn Jesus wird diese Prophetie etwa 40 Jahre vor ihrer Erfüllung in Lk 21 noch weiter präzisiert. Er ergänzt dort, dass die Juden »unter alle Nationen« weggeführt werden. Sie werden also nicht nur wie bei der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar (605 v. Chr. bis zur dritten Wegführung 586 v. Chr.) nach Babel deportiert, sondern überallhin zerstreut. Ebenso wird Jerusalem nicht nur einmal – wie im Jahr 586 v. Chr. durch Nebukadnezar – zerstört, sondern so lange von den Nationen zertreten, bis die »Zeiten der Nationen« zu ihrem Ende kommen. Dieses Ende wird unter anderem in Joel, Sacharja und der Offenbarung beschrieben.

Auslöser für die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. war der Aufstand der Juden gegen die römische Besatzungsmacht, der von 66 bis 70 n. Chr. andauerte und von den Römern blutig niedergeschlagen wurde. Titus, der die Kämpfe nach Vespasian führte, eroberte Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. Hierbei erfüllte sich auch die Prophezeiung des Herrn Jesus in Bezug auf den Tempel, hier werde »nicht ein Stein auf dem anderen gelassen« werden (Lk 21,6). Bei der Eroberung Jerusalems geriet der Tempel in Brand und das Gold des Tempels floss infolge der Hitze in die Mauerspalten. Um an das Gold zu kommen, ließen die Soldaten »nicht einen Stein auf dem anderen«. Wie Josephus in seinem *Jüdischen Krieg* berichtet, wurden über eine Million Juden aus dem Land weggeführt.

Damit hatte sich die Prophezeiung Daniels und des Herrn Jesus in Lukas auf eindruckliche Weise erfüllt. Die Christen, die diese Prophezeiung beachtet und ernst genommen hatten, waren vor dem Jahr 70 aus dem Land geflohen.

Ganz anders wird es sich bei der zweiten unserer Prophezeiungen (Mt und Mk) verhalten. In Fortsetzung der oben angeführten aufeinanderfolgenden Ereignisse kommen wir damit zum vierten Punkt der für uns wesentlichen Dinge von Daniels Prophezeiung.

Der »Gräuel der Verwüstung« und die Flucht eines Teils der Juden aus Israel

4. Über die letzte der 70 Jahrwochen prophezeit Daniel: »und zur Hälfte der Woche wird er Schlachtopfer und Speisopfer aufhören las-

sen. Und wegen der Beschirmung der Gräuelprediger wird ein Verwüster kommen« (Dan 9,27). Zeitlich wird dies also in Verbindung mit dem Aufhören der Schlachtopfer und Speisopfer zur Hälfte der 70. Jahrwoche geschehen. Dieses Ereignis hat sich zur Zeit des Herrn Jesus nicht erfüllt und liegt auch jetzt noch in der Zukunft. Seit fast 2000 Jahren gibt es keine Schlachtopfer mehr im Tempel und daher auch kein Aufhören der Schlachtopfer.

Die Frage, wer oder was dieser »Gräuelprediger« ist, wird im Neuen Testament beantwortet. Der Herr Jesus sagt, dass der »Gräuelprediger« an »heiligem Ort« stehen wird (Mt 24,15). Dieser »heilige Ort« ist der Tempel in Jerusalem. Ein anderer heiliger Ort war den Juden nicht gegeben. Im Tempel wird entweder etwas für diesen Ort Abscheuliches aufgestellt oder jemand wird sich dort hinstellen. Im 2. Thessalonicherbrief schreibt Paulus über den Antichrist: »der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der widersteht und sich erhöht über alles, was Gott heißt oder verehrungswürdig ist, sodass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei« (2Thess 2,3.4).

Während sich die Prophetie von Lukas bereits erfüllt hat, steht die Erfüllung der Prophetie von Matthäus und Markus noch aus. Das ist ein weiterer ganz wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Vorhersagen.

Beachtenswert ist, dass Daniel mit seiner Vorhersage nicht gleichzeitig mitteilt, wie mit diesem »Gräuelprediger« umgegangen werden soll. Er sagt weder, dass die Juden, wenn sie diesen »Gräuelprediger« sehen, sich zur Flucht bereitma-

chen sollen, noch dass sie zum Schwert greifen sollen. Das Erstaunliche an dieser Prophetie ist darüber hinaus, dass Juden in der Zukunft auf die Aufforderung des Herrn Jesus hören werden, denn damals – wie auch noch heute – lehnten sie ihn und das Neue Testament ganz entschieden ab.⁵

Die Flucht

Bisher haben wir nicht erfahren, wie die Flucht vonstattengeht, ob sie gelingt, wohin die Israeliten fliehen werden und wie lange sie dauert. Diese Informationen werden uns nach meinem Dafürhalten in Offb 12 und Jes 16 gegeben. In Offb 12,6 spricht Johannes von einer Frau (Israel),⁶ die in die Wüste flieht. Hier ist, wie auch in Matthäus und Markus, von einer Flucht die Rede. In der Wüste wird sie eine von Gott bereitete Zufluchtsstätte haben. Auf ihrer Flucht dorthin versucht der Drache sie zu vernichten. Der Drache ist, wie in Vers 9 erklärt wird, »die alte Schlange, welcher Teufel und Satan genannt wird«. Das wird ihm aber nicht gelingen, denn die Erde wird den Strom Wasser, den der Drache hinter ihr herwirft, verschlingen. Wir erfahren auch, dass sie dort 1260 Tage versorgt werden wird (V. 6). Diese 1260 Tage entsprechen genau der Hälfte der siebenjährigen Drangalszeit. Die Geflohenen werden also ab der Aufforderung zur Flucht während der großen Drangsal von Gott in Sicherheit gebracht und versorgt werden. Der Drache wird hierüber zornig sein und mit den übrigen der Juden, die »das Zeugnis Jesu haben«, Krieg führen. Es gibt demnach in Israel noch weitere an den Herrn Jesus gläubig gewordene Ju-

5 In der Offenbarung wird die letzte Jahrwoche Daniels in Kapitel 6–18 ausführlich beschrieben. Hier finden sich neben unserer Stelle, die auch in Verbindung mit der letzten Jahrwoche steht, viele weitere Belege dafür, dass die Juden in dieser Zeit an Jesus als ihren Messias glauben werden. Über die beiden Zeugen heißt es in Offb 11,8: »wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde«. In 12,17 wird über die verfolgten Juden gesagt, dass sie »das Zeugnis Jesu haben«. In 14,4 wird über die 144 000 Juden (siehe 7,3–8; 14,1) gesagt: »dies sind die, die dem Lamm folgen« (zu Lamm siehe Joh 1,29 und Offb 5,6). Die Überwinder über das Tier »singen das Lied Moses... und das Lied des Lammes« (Offb 15,3). In Offb 20,4 sieht Johannes »die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu [sie haben für ihn Zeugnis abgelegt] und um des Wortes Gottes willen enthauptet worden« sind.

6 In den vorangehenden Versen erklärt Johannes, wer diese Frau ist. Er sieht eine Frau (V. 1), die im Begriff ist zu gebären (V. 4). Ein großer, feuerroter Drache (V. 3) steht vor der Frau, um ihr Kind zu verschlingen, wenn sie es geboren hat (V. 4). Sie gebiert »einen Sohn, ein männliches Kind, der alle Nationen weiden soll mit eiserner Rute; und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem Thron« (V. 5). Dieser Sohn ist zweifelsohne der Herr Jesus, denn über ihn wird gesagt, dass er die Nationen richten wird (Sach 14,1–4; 2Thess 1,7–9; Dan 2,34.35), dass er zu Gott und zu seinem Thron entrückt worden ist (Apg 1,9.11; Ps 110,1; Hebr 1,13; Offb 5) und dass er aus Israel hervorgegangen ist, wie im Alten und Neuen Testament bezeugt wird. Die Frau, die den Sohn hervorgebracht hat, ist demnach Israel.



den (vgl. Anm. 5). Über Letzteres hatte bereits Sacharja prophezeit (12,5–7). Ein Teil wird den Märtyrertod erleiden, viele werden jedoch auch in diesen grausamen Umständen von Gott beschirmt und beschützt werden (V. 8). Dieser dritte Teil wird im Land Israel seinen Namen anrufen (13,9). Es ist erstaunlich und gut zu sehen, dass Gott die Juden auch in diesen grausamen Umständen zu bewahren und für sie zu sorgen weiß.

Die Geflohenen werden in Moab in Sicherheit sein

Mitten in den Gerichtsspruch über Moab in Jes 15–16 sind Verse eingebettet, die in auffälligem Gegensatz zu dieser Rede stehen. Die hier genannten Dinge passen in bemerkenswerter Weise zu der Situation und den Umständen der geflüchteten Juden.

Moab soll die Vertriebenen verbergen, ein »Schutz vor dem Verwüster« sein und schließlich die »Lämmer des Landesherrschers« zum »Berg der Tochter Zion« zurücksenden. Es kann sich bei diesen Lämmern eigentlich nur um unsere geflohenen Israeliten handeln. Denn sie werden als Vertriebene und Flüchtlinge bezeichnet, sind von Jerusalem gekommen und sollen jetzt wieder nach dort zurückgesandt werden (Jes 16,1). Sie waren einem Bedrucker ausgeliefert und mussten vor dem Verwüster in Sicherheit gebracht werden (V. 4).

Wenn dies so zutreffend ist, dann teilt uns Jesaja in den ersten fünf Versen von Kapitel 16 vor über 2700 Jahren mit, in welchem Land und welchem Ort in der Wüste die geflohenen Israeliten ihre Zuflucht finden werden. Das Land ist Moab

(V. 2 und 4), und der Ort ist Sela (oder Fels, felsige Gegend; Fußnote Elberfelder Bibel).⁷

Die Prophezeiung beginnt allerdings nicht mit der Flucht aus Jerusalem, sondern mit der Rückkehr der Israeliten dorthin. Moab wird aufgefordert: »Sendet die Lämmer des Landesherrschers von Sela durch die Wüste zum Berg der Tochter Zion« (Jes 16,1). Die Begründung für diese Rücksendung wird in der Mitte von Vers 4 gegeben. Sie werden durch die Wüste ihren Weg zurück nach dem Ort finden, von dem sie fliehen mussten. In diese Aufforderung und Begründung eingeschlossen steht in Vers 2 und 3 der Bericht über die Ankunft und den Aufenthalt der Geflüchteten in Moab. Die Aufregung und das Beraten der Moabiter über die Aufnahme der »Lämmer« wird in lebendiger, bildhafter Weise beschrieben.

Man muss bedenken, dass die Moabiter das Volk sind, dessen König Balak in der Vergangenheit Bileam angeworben hatte, um das Volk Gottes zu verfluchen (4Mo 22,2–7), und von denen während der damaligen Zeit auch keiner in die Versammlung Gottes kommen durfte (5Mo 23,4). Wie sich dieser extreme Wandel vollzogen hat, erfahren wir nicht. Alles beruht aber letztlich auf der Macht und Fürsorge Gottes, der die ehemaligen Feinde zu einem solchen Handeln bewegt.

»Wie umherflatternde Vögel, wie ein aufgeschrecktes Nest sind die Töchter Moabs an den Übergängen des Arnon« (Jes 16,2). Sie sind völlig überrascht, wirken überfordert, wenn sie die Schutzsuchenden vor der Tür stehen sehen. Sie

⁷ Laut dem *Lexikon zur Bibel* ist es ein moabitischer Ort unbekannter Lage oder eventuell mit Petra (der ehemaligen Hauptstadt der Nabatäer) identisch.

können sie nicht wie damals, als Israel durch ihr Land ziehen wollte, abweisen. »Schaffe Rat, triff eine Entscheidung; mache deinen Schatten der Nacht gleich am hellen Mittag, verbirg die Vertriebenen«. Sie werden verbindlich aufgefordert, niemanden über den Fluchtort zu informieren: »den Flüchtling offenbare nicht!« (V. 3). Nicht die Vertriebenen selbst, sondern ein anderer, hier nicht unmittelbar Genannter fordert die Moabiter auf: »Lass meine Vertriebenen bei dir weilen, Moab!« Es kann sich hier nur um den Herrn Jesus handeln, auf dessen Aufforderung hin die Juden geflohen sind. Die Moabiter sollen und werden die Vertriebenen aufnehmen und ihnen ein absoluter Schutz sein. »Sei ein Schutz vor dem Verwüster!« (V. 4). Das ist nicht nur ein Wunsch. Man fragt sich, wie ein so kleines Land ein wirklicher Schutz vor diesem »Verwüster«, dem Antichristen und der weltumspannenden Macht des ersten Tieres und dem dahinterstehenden Teufel sein kann. Gottes Macht steht über allem. Die Geflohenen stehen unter dem Schutz ihres Gottes. Er, der direkt zu Beginn gesagt hat: »Sende die Lämmer des Landesherrschers von Sela durch die Wüste zum Berg der Tochter Zion« (V. 1), ist mächtig, sein Wort zu erfüllen.

Das Tausendjährige Friedensreich

Nach dieser furchtbaren Drangsalzeit, dessen letzte Hälfte sie geschützt in Moab verbracht haben, werden die zum Glauben an den Herrn Jesus gekommenen Juden nach Zion zurückkehren. Sie werden ihren Heiland und Erlöser

persönlich sehen. Ihnen wird »die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln«, und sie werden »ausziehen und hüpfen wie Mastkälber« (Mal 3,20).

Neben den gläubigen Juden im Land wird es auch noch Juden unter den Nationen geben. Für diese wird der Herr Jesus »nach der Drangsal jener Tage« (Mt 24,29) seine Engel aussenden, »und sie werden seine Auserwählten versammeln von den vier Winden her« (V. 31). Ebenso werden Menschen aus den Nationen, die die Drangsalzeit überlebt haben, vor seinem Thron der Herrlichkeit versammelt werden (V. 31–33). Die Ungläubigen unter ihnen werden weggenommen (V. 41–46), während die Gläubigen bleiben werden (V. 34–40).

Die aus Moab zurückgekehrten Juden werden mit all diesen Gläubigen in das Tausendjährige Reich eingehen, das ihnen von Grundlegung der Welt an bereitet ist (Mt 25,34). Ihre Augen werden ihren König »in seiner Schönheit« schauen, und »sehen werden sie ein weithin offenes Land« (Jes 33,17). »Sie werden Häuser bauen und bewohnen und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen ... sie werden nicht pflanzen und ein anderer wird essen; denn wie die Tage des Baumes sollen die Tage meines Volkes sein« (Jes 65,21.22).

Sie werden in dem Land wohnen, das er ihren Vätern gegeben hat, und sie werden sein Volk und er wird ihr Gott sein (Hes 36,28). Sie werden keine Verfolgung mehr erfahren, sondern andauernden Frieden im Friedensreich genießen (Jes 2,4; 65,25; Mi 4,3). Das ist eine wirklich erstaunliche Gnade.

Bernhard Hilberg





Jona, der kleine Unglücksrabe

Eigentlich hätte es heute ein besonders schöner Tag werden müssen. Denn nach dem langen Winter war es der erste Tag gewesen, der den Frühling bereits erahnen ließ: Der Himmel war blau, die Sonne schien strahlend hell und wärmte bereits spürbar, wenn sie einem auf das Gesicht schien. Als erste Frühlingsboten blühten Schneeglöckchen, Winterlinge und Krokusse auf dem Rasen vor dem Haus. Am Morgen war es noch frostig kalt gewesen, als Jona mit dem Fahrrad in den Kindergarten gefahren war. Da hatte er seine Mütze, die Handschuhe und die gefütterte Winterjacke gut gebrauchen können. Die Scheiben der Autos waren gefroren, so kalt war es in der Nacht gewesen. Aber in der Morgensonne begann das Eis langsam wegzuschmelzen. Als seine Kindergartengruppe nach dem Stuhlkreis zum Spielen in den Garten gegangen war, konnte Jona bereits auf Mütze und Handschuhe verzichten, so mild war die Luft geworden.

Eigentlich hätte es heute ein besonders schöner Tag werden müssen. Denn zu dem schönen Vorfrühlingswetter kam noch hinzu, dass Jonas kaputter Tretraktor repariert worden war. Der war nämlich am Vortag mit einer Panne im Garten abgestellt worden – die Lenkung war ausgefallen. Das wurmte Jona insofern besonders, als der Traktor gerade bei dem schönen Wetter für die Gartenarbeit von großer Bedeutung war. Wie sonst sollten die geschnittenen Gräser, Blätter und Ästchen, die sich den Winter über angesammelt hatten, nach dem Zusammenkehren in den Komposthaufen hinter dem Haus kommen? Zum Glück waren aber Oma und Opa nachmittags zu Besuch gekommen, und Opa hatte sich des Problems angenommen. Es war keine komplizierte Angelegenheit: Nach kurzer Zeit war Jonas Traktor repariert und wieder einsatzfähig gewesen. Und so räumte er die Gartenabfälle in den Anhänger, koppelte diesen an den Traktor und fuhr alles zum Komposthaufen. Der Garten wurde zusehends aufgeräumter und ordentlicher, was Jona sehr freute. Ab und zu machte ihm seine jüngere Schwester Lissi zwar den Platz auf dem Traktor streitig, aber nach gutem Zureden von Oma und Opa gab sie ihn immer wieder frei, schließlich war es ja *sein* Traktor, den er zum dritten Geburtstag von Mama und Papa geschenkt bekommen hatte.

Eigentlich hätte es heute ein besonders schöner Tag werden müssen. Denn mit Oma und Opa wa-

ren Jona und Lissi anschließend noch auf dem Spielplatz gewesen und hatten dort noch ein »Picknick in der Wildnis« gemacht, wie sie es nannten. So richtig wild war es dort zwar eigentlich nicht, etwas Gestrüpp und Unterholz in einem klitzekleinen Wäldchen am Rande des Spielplatzes. Aber für die beiden war es der wilde, geheimnisvolle Wald, den sie mit den Großeltern durchstreiften und in dem sie sich zur Stärkung einen Schokokeks und ein Stück Apfel schmecken ließen. Sogar das große Holzgerüst mit der Strickleiter und der Rutsche war endlich wieder freigegeben worden, nachdem es den ganzen Winter über wegen einiger Mängel abgesperrt gewesen war.

Eigentlich hätte es heute also ein besonders schöner Tag werden müssen. Warum war es dann aber trotz all dieser schönen Dinge – Sonnenschein, reparierter Traktor, Waldpicknick mit Oma und Opa – doch kein so richtig schöner Tag geworden?

Es hatte damit angefangen, dass Jona nach der Rückkehr vom Spielplatz noch seine Gartenarbeit beenden wollte, die ihm einfach so viel Spaß machte. Wirklich viel war da schon nicht mehr zu erledigen gewesen, aber das sah Jona, der seine Arbeiten immer gewissenhaft erledigen wollte, natürlich ganz anders.

Und so kam es, dass Mama irgendwann die Spieluhr aufgezogen hatte. Das war ein Jona gut bekanntes Zeichen: Wenn die Spieluhr aufgehört hatte, ihre Musik zu spielen, war es Zeit für ihn, ins Haus zu kommen. Aber diese Zeit verging meistens viel zu schnell, so schnell, dass es unmöglich war, die restliche Arbeit in der kurzen Zeit zu erledigen. Daher hatte die Musik längst zu spielen aufgehört, als Jonas Mama ihn schon leicht verärgert aufforderte, jetzt aber endlich hereinzukommen. Schließlich mussten nicht nur er und seine Schwester Lissi Abendbrot essen und bettfertig gemacht werden, sondern auch sein kleiner Bruder Beni, der gerade einmal drei Monate alt war. So bewegte er sich etwas widerwillig in Richtung Haustür, noch ganz beschwingt von den Erlebnissen des Tages und den Möglichkeiten, die dieser schöne Tag geboten hatte. Etwas übermütig schleuderte er seine Gummistiefel gedankenlos von den Füßen, was er sofort bereute – einer der Stiefel flog in hohem Bogen und viel weiter als beabsichtigt in Mamas frisch gepflanzte Narzissen! Drei der Blumen knickten um, und es sah nicht so aus, als ob sie diesen Unfall überleben würden. Ein rascher Versuch der Ersten

Hilfe und der Schadensbegrenzung war auch nicht mehr möglich, denn Mama und Papa hatten das Malheur schon entdeckt. Dafür, dass er schon der ersten Aufforderung, ins Haus zu kommen, nicht gehorcht hatte, blieben sie erstaunlich ruhig, fand Jona. Und natürlich war es ihm selbst völlig klar, dass er seine Stiefel am besten weniger schwungvoll ausgezogen hätte. Wie sehr seine Mama ihre Blumen mochte und wie viel Mühe sie sich mit ihnen gab, das wusste er ja, und auch ihm selbst taten die abgeknickten Blumen leid. Sein Papa bemühte sich zwar noch um eine Schadensbegrenzung, indem er versuchte, die Blüten an kleinen Stöckchen aufzurichten, aber sehr erfolgversprechend wirkte diese Konstruktion leider nicht.

So kam es, dass ein eigentlich besonders schöner Tag an seinem Ende doch leider kein perfekter, kein richtig schöner Tag geworden war.

Als Jona abends im Bett lag und hierüber nachdachte, fragte er sich, an welchem Punkt heute etwas schiefgelaufen war. War es vielleicht seine Begeisterung für die Gartenarbeit, die mit ihm durchgegangen war? Sicher war er nur schwer zu bremsen, wenn er einmal eine Aufgabe für sich erkannt und begonnen hatte. Oder war etwas falsch an seiner ausgelassenen Freude über den sonnigen Tag oder den Besuch seiner Großeltern?

Aus der Kinderstunde wusste Jona, dass alle guten Dinge immer auch Geschenke Gottes sind. Was

sollte an diesen Geschenken Gottes denn Schlechtes sein? Konnte Gott etwas gegen Sonnentage, Gartenarbeit oder Picknicks haben? War er denn nicht vielmehr sogar selbst dafür verantwortlich, dass es dies alles gab?

Oder waren Mama und Papa schuld, weil sie nicht verstehen konnten, wie wichtig die Erledigung seiner Arbeit für ihn war, sodass Spieluhren und Abendbrotzeiten dagegen verblassten? Er erinnerte sich, dass er seine Eltern schon früher »angestrengt« hatte, und Worte wie »Unruhegeist« und »Nervensäge« fielen ihm dabei wieder ein. Er wusste nicht genau, was sie bedeuteten, aber dass es keine Komplimente waren, verstand er schon.

Eigentlich wollte er seine Mama und seinen Papa doch gar nicht ärgern, und er hatte auch schon in der Kinderstunde gelernt, dass sich Gott über gehorsame Kinder freut. Trotzdem passierte es Jona immer wieder – gerade an den Tagen, die besonders schön waren (nach besonderen Ausflügen, besonders leckerem Essen oder besonderen Besuchen), gab es oft am Ende einen »Knacks«, so eine unschöne Verstimmung zum Tagesausklang.

Könnte es sein, dass zu viele gute und schöne Dinge dazu führen konnten, andere wichtige Dinge zu vergessen? Wie beispielsweise, auf Mama und Papa zu hören, wenn sie riefen?

Wenn es ihm nicht so gut ging, freute sich Jona im-



mer, die Stimme seiner Eltern zu hören. Wenn er sich wehgetan hatte, wirkten ihre tröstenden Worte besser als Pflaster und Gummibärchen. Wenn er vor Gewitterdonner, Blitzen oder bellenden Hunden Angst hatte und sie ihn zu sich riefen, hörte er ihre Stimme voller Erleichterung und lief sofort zu ihnen hin. Aber gerade dann, wenn die Welt so rundum gut, glücklich und schön zu sein schien, war das Rufen von Mama und Papa eher störend. Seltsam, nicht wahr?

Aber hatte er nicht etwas ganz Ähnliches schon einmal in der Kinderstunde über das Volk Israel gehört, das Gottes Worten gegenüber ungehorsam war, als es ihm so gut ging in dem Land, das ihnen Gott zuvor versprochen und dann geschenkt hatte? War nicht Israel ein Volk, das immer erst dann nach Gott rief, wenn es ihm schlecht ging, und dem es immer dann schlecht ging, wenn es nicht auf Gottes Stimme hörte?

Ja, genauso war es doch bei ihm heute auch gewesen, dachte Jona: Alles war so schön und rundherum erfreulich gewesen, dass er Mamas Rufen zwar gehört, aber doch nicht gehorcht hatte. Und so pasierte dann zu allem Überfluss auch noch das Missgeschick mit den Narzissen.

Ob ich es schaffe, auch dann auf die Eltern und Gott zu hören, wenn es mir gut geht und bevor es mir dann wieder leidtut?

Mit dieser Frage schlief Jona ein an jenem Tag, der

eigentlich ein besonders schöner Tag hätte werden müssen.

»So pass nun auf, Israel, dass du den HERRN, deinen Gott, nicht vergisst und es versäumst, seine Gebote und Gesetze zu halten! Gerade wenn du gut gegessen hast und satt bist, schöne Häuser baust und bewohnst, immer mehr Rinder und Schafe, Gold und Silber und alles andere besitzt, passiert es so schnell, dass du dich für wichtiger hältst als ihn und Gott vergisst. Jenen Gott, der dich doch aus dem Land der Gefangenschaft, Ägypten, herausgeführt und durch die große, gefährliche Wüste geführt und vor giftigen Schlangen und Skorpionen bewahrt hat. Er gab dir in dieser Dürre aus dem Felsen zu trinken, obwohl es eigentlich kein Wasser gab. Auch versorgte er dich mit dem Manna, das deine Vorfahren nicht kannten, um ihnen zu zeigen, dass sie sich nicht selbst helfen konnten, und um sie auf die Probe zu stellen. Das alles hat er getan, damit es dir am Ende gut gehen sollte und du auf gar keinen Fall zu dir selbst sagen konntest: ›Durch meine eigene Stärke und Kraft habe ich mir dieses schöne, reiche Leben verdient.« Sondern du sollst stattdessen an den HERRN, deinen Gott, denken und dass er es ist, der dir die Kraft gegeben hat, all diese Dinge zu tun und zu besitzen. Dann wird er auch zu dem Bund stehen, den er euren Vorfahren geschworen hat und der auch heute noch für euch gilt.« (frei übersetzt nach 5Mo 8,11–18)

Andreas Blings





Krankheitsheilung in der Bibel (4)

5. Wunderheilungen

a. Was die Bibel dazu sagt (Fortsetzung)

Jesus Christus: Heilungen und Heilungsauftrag

Unser Herr Jesus Christus hatte die Macht, Menschen in jeder Beziehung zu heilen: von körperlichen Leiden, von psychischen Krankheiten und auch von okkulten Bindungen. Bei sehr vielen Gelegenheiten zeigte sich seine Macht, wie aus den Tabellen in *Zeit & Schrift* 1/2024 zu ersehen war.

Allerdings hat Jesus sich immer dagegen gewehrt, als Wunderheiler angesehen und verehrt zu werden. Er war ja viel mehr als das, nämlich der Sohn Gottes, der verheißene Messias, der als Retter der ganzen Welt auf die Erde kam. Deshalb wollte er auch nicht, dass seine Wundertaten veröffentlicht und verbreitet wurden. Wenn es damals eine BILD-Zeitung oder Fernsehreporter gegeben hätte, er hätte ihnen mit Sicherheit auf dem Hintergrund der Datenschutzbestimmungen die Erlaubnis zur Veröffentlichung entzogen. An mehreren Stellen lesen wir so etwas:

»Da berührte Jesus ihn mit der Hand und sagte: ›Ich will es, sei rein!‹ Sofort verschwand der Aussatz, und er war rein. Jesus schärfte ihm ein: ›Pass auf, dass du niemand davon erzählst! Geh stattdessen zum Priester, zeig dich ihm und bring das Opfer für deine Reinigung, wie Mose es angeordnet hat! Das soll ein Beweis für sie sein.« (Mt 8,3.4)

»Als Jesus von dort weiterging, folgten ihm zwei Blinde und schrien: ›Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns!‹ Sie folgten ihm bis in das Haus, wo er wohnte. Er fragte sie: ›Glaubt ihr, dass ich euch helfen kann?‹ – ›Ja, Herr, sagten sie. Da berührte er ihre Augen und sagte: ›Weil ihr glaubt, soll es geschehen.‹ Sofort konnten sie sehen. Doch Jesus verbot ihnen streng, jemand davon zu erzählen.« (Mt 8,27–30)

»Scharen von Menschen folgten ihm, und er heilte sie alle. Aber er verbot ihnen nachdrücklich, in der Öffentlichkeit von ihm zu reden.« (Mt 12,15.16)

Daraus wird deutlich, dass Jesus ein Sendungsbewusstsein hatte, das weit über die Krankenheilungen hinausging. Für ihn gab es eindeutig andere Prioritäten:

- **den Willen Gottes zu tun:**

»Nicht jeder, der dauernd ›Herr‹ zu mir sagt, wird ins Reich kommen, das der Himmel regiert, sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut. An jenem Tag des Gerichts werden viele zu mir sagen: ›Herr, haben

wir nicht mit deinem Namen geweissagt? Herr, haben wir nicht mit deinem Namen Dämonen ausgetrieben und mit deinem Namen Wunder getan?‹ Doch dann werde ich ihnen unmissverständlich erklären: ›Ich habe euch nie gekannt! Macht euch fort, ihr Schufte!‹« (Mt 7,21–23)

- **das Evangelium Gottes zu predigen:**

Jesus hatte viele Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben, sich dann aber zurückgezogen. »Als sie [die Jünger] ihn gefunden hatten, sagten sie zu ihm: ›Alle suchen dich!‹ Doch er erwiderte: ›Lasst uns anderswohin gehen, in die umliegenden Ortschaften, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.« (Mk 1,37.38)

- **den Glaubenden Vergebung zu schenken:**

»Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: ›Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.« Erst danach heilte er ihn, nachzulesen in Mk 2,1–12.

- **dass Menschen im Himmel als Erlöste registriert werden:**

»Die Siebzig kehrten voller Freude zurück. ›Herr, sagten sie, selbst die Dämonen müssen uns gehorchen, wenn wir sie in deinem Namen ansprechen!‹ Jesus sagte ihnen: ›... Ja, ich habe euch Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zunichte zu machen. Nichts wird euch schaden können. Aber nicht darüber sollt ihr euch freuen, dass euch die Geister gehorchen. Freut euch vielmehr, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind.« (Lk 10,17.19.20)

Trotz dieser wichtigeren Aufgaben hatte Jesus die göttliche Macht, Kranke zu heilen und Dämonen auszutreiben. Diese Vollmacht gab er an seine Jünger, die Apostel, weiter, wenn er sie zur Verkündigung der guten Botschaft losschickte:

»Jesus rief die zwölf Jünger zusammen und gab ihnen Vollmacht, die bösen Geister auszutreiben und jede Krankheit und jedes Leiden zu heilen ... Diese zwölf sandte Jesus mit folgendem Auftrag aus: ... Geht und verkündigt ihnen: ›Die Herrschaft des Himmels steht bevor! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Was ihr kostenlos bekommen habt, das gebt kostenlos weiter.« (Mt 10,1.7.8)

Außerdem bekamen weitere 70 Nachfolger eine ähnliche Vollmacht zur Krankenheilung und wundern sich später, dass sie sogar im Namen Jesu Dämonen austreiben konnten:

»Danach wählte der Herr siebzig andere Jünger aus und schickte sie zu zweit voraus in alle Städte und Dörfer, die er später selbst aufsuchen wollte. Er sagte zu ih-

nen: ... Heilt die Kranken, die da sind, und sagt den Leuten: ›Jetzt beginnt Gottes Herrschaft bei euch!‹ Die siebzig kehrten voller Freude zurück. ›Herr«, sagten sie, ›selbst die Dämonen müssen uns gehorchen, wenn wir sie in deinem Namen ansprechen!‹« (Lk 10,1.9.17)

Aus der Reaktion unseres Herrn Jesus Christus wird noch einmal deutlich, dass der Schwerpunkt seines Wirkens nicht in spektakulären Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen lag, sondern darin, den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen, damit – wie er es hier sagt – ihre Namen dort aufgeschrieben wurden.

Nachdem Jesus am Kreuz hingerichtet und später aus dem Grab auferweckt worden war, gab er seinen Jüngern am Ende der beiden Evangelien von Matthäus und Markus den Missionsbefehl. Dabei steht ebenfalls die Verbreitung des Evangeliums ganz im Vordergrund. Markus berichtet darüber hinaus, dass die göttliche Autorität der Jünger Jesu durch Zeichen und Wunder bestätigt werden sollte, also auch durch Wunderheilungen und Sieg über böse Mächte:

»Dann sagte er zu ihnen: ›Geht in die ganze Welt und verkündet allen Menschen die gute Botschaft. Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden. Wer aber ungläubig bleibt, wird von Gott verurteilt werden. Folgende Zeichen werden die begleiten, die glauben: Sie werden in meinem Namen Dämonen austreiben, sie werden in neuen Sprachen reden; wenn sie Schlangen anfassen oder etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nichts schaden; Kranken, denen sie die Hände auflegen, wird es gut gehen.« Nach dem der Herr mit ihnen gesprochen hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und setzte sich an die rechte Seite Gottes. Sie aber gingen überall hin und predigten die gute Botschaft. Der Herr wirkte durch sie und bestätigte ihr Wort durch wunderbare Zeichen.« (Mk 16,15–20)

Bei Matthäus lesen wir dagegen nur den Auftrag zum Predigen und Taufen:

»Da trat Jesus auf sie zu und sagte: ›Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern. Dabei sollt ihr sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen und sie befehlen, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin jeden Tag bei euch, bis zum Ende der Zeit.« (Mt 28,18–20)



Wunderheilungen in der Zeit der Gemeinde

Die Geburtsstunde der Kirche oder Gemeinde Gottes schlägt Pfingsten, als der Heilige Geist von Gott auf alle kommt, die sich zu Christus bekennen. Von Jerusalem aus wird die Botschaft Gottes in Judäa, Samaria und schließlich in der ganzen damals bekannten Welt gepredigt. Das Evangelium zieht immer weitere Kreise, und bei jeder Erweiterung des Kreises bestätigt Gott seine Botschaft durch Zeichen und Wunder. Dazu gehört auch, dass Kranke geheilt, Tote auferweckt und Dämonen ausgetrieben werden, zunächst in Jerusalem:

- Ein 40 Jahre alter, von Geburt an gelähmter Mann wird von Petrus und Johannes an der



»schönen Pforte« des Tempels geheilt (Apg 3,1–11).

- *»Durch die Apostel geschahen unter dem Volk eine Menge erstaunlicher Zeichen und Wunder.«* (Apg 5,12)

Dann in Judäa:

- *»Auch aus der Umgebung von Jerusalem strömten die Leute zusammen. Sie brachten Kranke und von bösen Geistern Geplagte herbei. Und alle wurden gesund.«* (Apg 5,16)

- In Lydda (dem heutigen Lod) wird der gelähmte Äneas von Petrus geheilt (Apg 9,32–35).

- Nicht weit entfernt, in Joppe (dem heutige Stadtteil Jaffa in Tel-Aviv), wird die wohlthätige Näherin Tabitha von Petrus aus dem Tod wiederauferweckt (Apg 9,36–43).

Anschließend kommt das Evangelium nach Samaria:

- *»Philippus zum Beispiel ging in eine Stadt von Samarien und predigte, dass Jesus der Messias ist. Die Menge hörte Philippus mit großer Aufmerksamkeit zu, denn sie hatten von den Wunderzeichen gehört, die er tat, und waren sogar selbst Augenzeugen geworden. Sie hatten bei vielen Besessenen miterlebt, wie Dämonen laut schreiend ausgefahren waren, und hatten gesehen, wie viele Gelähmte und Verkrüppelte geheilt wurden. Es herrschte große Freude in der Stadt.«* (Apg 8,5–8)

Und zuletzt gelangt die gute Botschaft in die gesamte damals bekannte Welt:

- *»Paulus und Barnabas hielten sich ja eine längere Zeit dort auf [in Ikonium, der heutige Millionenstadt Konya in der Türkei] und verkündigten im Vertrauen auf den Herrn unerschrocken die Botschaft von seiner Gnade. Der Herr bestätigte die Botschaft, indem er Zeichen und Wunder durch sie geschehen ließ.«* (Apg 14,3)

- Paulus heilt in Philippi eine Sklavin mit einem Wahrsagegeist (Apg 16,16–22).

- In Ephesus: *»Das tat er [Paulus] zwei Jahre lang, sodass im Laufe der Zeit die gesamte Bevölkerung der Provinz Asia – Juden wie Nichtjuden – die Botschaft des Herrn hörte. Außerdem ließ Gott ganz ungewöhnliche Wunder durch Paulus geschehen. Die Leute nahmen sogar Schweißtücher oder Schürzen, die er getragen hatte, und legten sie auf Kranke, worauf die Krankheiten verschwanden und böse Geister ausfuhren.«* (Apg 19,10–12)

Das sollten genug biblische Dokumente sein, die Folgendes beweisen:

1. Die Jünger befolgten sehr genau das Vermächtnis ihres Herrn, nämlich seine letzten Worte unmittelbar vor seiner Himmelfahrt: *»Wenn aber der Heilige Geist auf euch gekommen ist, werdet ihr Kraft empfangen und als meine Zeugen auftreten: in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis in den letzten Winkel der Welt.«* (Apg 1,8)

2. Der Hauptauftrag der Jünger Jesu bestand darin, überall zuerst das Evangelium zu verkündigen.

3. Danach wurde die Botschaft durch Wunderheilungen und Dämonenaustreibungen vom Geist Gottes bestätigt.

In einem seiner Gemeindebriefe (1Kor 12) erwähnt Paulus, dass der Heilige Geist in der Gemeinde Gottes verschiedene Gemeindemitglieder mit Fähigkeiten (»Geistesgaben«) ausgerüstet hat,

unter anderem auch mit der Gabe der Heilungen:

»Einige hat Gott in der Gemeinde eingesetzt: Das sind erstens die Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer. Dann kommen die, die Wunder tun; dann die, die Gaben zum Heilen, zu Hilfeleistungen oder zum Leiten haben; schließlich die, die in ungelernten fremden Sprachen reden. Sind nun etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Können alle Wunder tun? Haben alle die Gaben der Heilung? Reden alle in fremden Sprachen? Können alle sie übersetzen? Ihr bemüht euch um die größeren Gaben? Dann zeige ich euch einen Weg, der weit besser ist.« (1Kor 12,28–31)

Diese Gaben sind eine biblische Tatsache. Die Apostel (einschließlich Paulus) konnten solche Wunder tun. Allerdings berichtet die Bibel, soweit ich weiß, nur noch von einem weiteren Diener Jesu (dem Diakon Philippus), dass er diese Fähigkeit bei der Verkündigung des Evangeliums in Samarien einsetzte (s. o., Apg 8,5–8). Ansonsten hören wir weder in den jungen Gemeinden Europas noch in den neutestamentlichen Briefen etwas von Wunderheilungen durch Gemeindeglieder. Das bedeutet allerdings nicht, dass es sie nicht gegeben hat. Nur scheint es dem Heiligen Geist nicht so wichtig gewesen zu sein, sonst hätte es einer der Schreiber sicher erwähnt.

b. Wunderheilungen heute

Wenn wir uns in unserer Welt umhören, gibt es immer wieder Berichte von Wunderheilungen. Dabei ist es ganz entscheidend, dass wir grundsätzlich zwei völlig verschiedene Heilungsarten unterscheiden: einerseits die Wirkung übersinnlicher Kräfte aus dem Bereich der Finsternis und andererseits das Wirken Gottes, wie ich es in der vorigen Folge unter der Überschrift »Das biblische Weltbild« dargestellt habe.

Esoterische Angebote

Schauen wir uns zunächst die okkulte Seite der Medizin an:

Da gibt es auf dem Markt der Möglichkeiten zahlreiche Methoden, die das Verlangen der Menschen nach Übersinnlichem stillen können. Okkultismus in der Medizin begegnet uns überall da, wo Helfer oder Heiler übersinnliche Kräfte benutzen, um Patienten zu untersuchen oder zu heilen. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass das Übersinnliche nicht primär durch Geräte, Mittel oder Methoden



wirksam wird, sondern durch die Person des Anwenders. Der kann aus allen Sparten der Heilberufe kommen, vom Arzt bis zum nicht registrierten »Teedoktor« auf dem Einsiedlerhof. Hier kann ich nur die wichtigsten Methoden aufzählen, bei denen am ehesten okkulte Kräfte zum Einsatz kommen:

- Wenn **Pendel und Wünschelrute** benutzt werden, hört man als Erklärung für den Wirkmechanismus immer wieder solche pseudo-wissenschaftlichen Ausdrücke wie »Radiästhesie«, »Erdstrahlung«, »Gitternetz«, »Energienlinien« usw. Für die Verfechter dieser Methoden hört sich das dann zum Beispiel so an:

»Wirklich bedeutungsvoll für Mutter Erde und alles Leben auf ihr sind die sogenannten Erd- und Ener-



gie-Linien oder -Gitter, denn sie bilden die Grundlagen des Seins. Ohne sie fließt nichts im segensvollen Strom des Lebens und energetischer Schwingungen« (www.gaia-vermaechtnis.ch).

Dahinter steht aber der feste Glaube an okkulte Kräfte, die der Erfahrene zur Erkennung und Behandlung von Krankheiten ausnutzen kann. Schon an diesen wenigen Worten lässt sich der esoterische Charakter dieser Methoden ablesen.

• Auch die **Edelstein-Therapie** ist sehr offen für okkultes Gedankengut. Das wird von den Anwendern natürlich nicht direkt gesagt. Da heißt es dann, dass Schwingungen und Energien heilen sollen, wie man auf einer einschlägigen Internetseite lesen kann:

»Die Steinheilkunde zählt zu den Schwingungstherapien, was soviel heißt, dass der chemische Stoff des Steins nicht direkt wirkt[,] sondern durch seinen [sic] Schwingungsformation, vergleichbar mit der Homöopathie ... Die Edelsteintherapie setzt genau hier an: wenn man bestimmte Edelsteine auf ein Organ auflegt, welches Probleme bereitet, kann der Stein seine energetische Schwingung abgeben ..., die von den Zellen wahrgenommen werden [sic] ... So soll man je nach Edelstein und körperlichen Beschwerden nach dem »Steinauflegen« neue Kraft und Energie oder auch eine schnellere Erholung verspüren oder seelische Tiefs schneller überwinden« (www.heilstein.info/edelsteintherapie/).

Solche Schwingungen und Energien konnten bisher nie nachgewiesen werden. Entweder sind es Betrüger und Scharlatane, die damit arbeiten, oder es handelt sich tatsächlich um übersinnliche Kräfte, die dann aber mit Sicherheit nicht von Gott kommen, sondern aus der Finsternis.

• **Geistheiler** bieten überall in Deutschland ihre Dienste an, zum Teil sogar in Hotels oder Wohnwagen. In Deutschland nehmen jährlich immerhin mehr als 3 Millionen Menschen die Dienste der Heiler in Anspruch. Geistheiler sind in verschiedenen Verbänden organisiert, unter anderem im »Dachverband Geistiges Heilen e.V.« mit Sitz in Baden-Baden. Ein Zitat von deren Website:

»Geistiges/spirituelles Heilen ist zu verstehen als ein Schöpfen aus dem universellen/göttlichen Bewusstsein. Ein Heiler sieht den Menschen ... in seiner physischen, psychischen, mentalen und kosmischen Ganzheit und Komplexität. Die Betrachtung jedes Wesens in seiner sich wechselseitig bedingenden Einheit von Körper-Geist-Seele ist Grundlage aller geistigen Heilweisen« (www.dgh-ev.de/was-ist-geistiges-heilen.html).

Das hört sich vielversprechend an, sogar das »göttliche Bewusstsein« kommt vor! Also sieht es so gar nicht nach »finsternen Mächten« aus. Aber durch solche Versprechungen im Internet oder in Broschüren darf man sich nicht täuschen lassen. Geistheiler arbeiten eben nicht mit der Kraft Gottes, sondern mit der des Widersachers. Es gibt bei dem Übersinnlichen nur eine Möglichkeit: entweder Licht oder Finsternis. An dem Namen Jesus Christus scheiden sich die Geister, und den Namen Jesus finden wir an keiner

Stelle dieser Veröffentlichungen. Wie schreibt doch Johannes in seinem ersten Brief:

»Ihr Lieben, glaubt nicht jedem, der behauptet, er sei mit Gottes Geist erfüllt, sondern prüft, was er sagt, ob es wirklich von Gott kommt. Denn viele falsche Propheten verbreiten ihre Lehren in der Welt. Ob jemand den Geist Gottes hat, könnt ihr an diesem Merkmal erkennen: Wer bekennt, dass Jesus Christus als wirklicher Mensch zu uns kam, hat den Geist Gottes. Wer sich nicht zu Jesus bekennt, gehört nicht zu Gott.« (1Joh 4,1–3)

Man kann nur warnen vor solchen Heilungsversprechen. Ich habe selbst bei Patienten erlebt, wie katastrophal die Folgen sind.

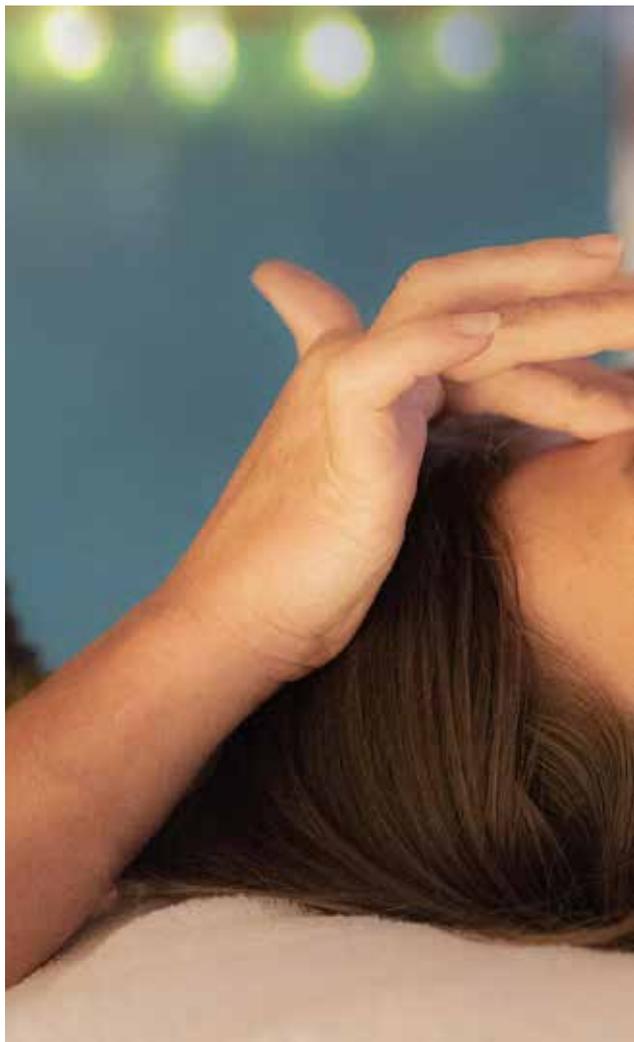
• **Geistchirurgie** ist eine Sonderform des Geistheilens. Ein Ausschnitt aus einer Internetseite gibt eine charakteristische Beschreibung:

»Geist-Chirurgie gehört zu den Geistheilungs-Methoden und wird zur Zeit nur auf den Philippinen und [in] Brasilien praktiziert. In Deutschland gibt es nur wenige HeilerInnen, die die Geist-Chirurgie anwenden... Durch einen veränderten Bewußtseinszustand versetzt sich der Heiler in die Lage, die bestehenden Gesetze der Medizin – Physik – Biologie aufzuheben und z. B. schmerzlos mit dem Finger den Körper zu öffnen, krankhaftes Gewebe zu entfernen, etwas Blut wegzuwischen und die Wundränder wieder zusammenzudrücken ...

Die internationalen Kriterien sind:

1. Die schmerzlose Körperöffnung mit dem Finger
2. geringe Mengen Blut
3. geschieht bei vollem Bewußtsein, Narkose, Hypnose und Asepsis sind nicht erforderlich
4. keine pharmazeutischen Nebenwirkungen
5. krankes Gewebe wird im Körper dematerialisiert
6. wird durch eine psychokinetische Verschiebung auf die Haut gezogen und dort
7. rematerialisiert, wird also sichtbar
8. keine Narben, für 5 Minuten eine leichte Rötung
9. Zeitdauer des Eingriffs ca. 3–5 Minuten
10. billig und für jeden zahlbar« (<http://www.geistchirurgie.de/geistchirurgie.html>).

Diese Beschreibung zeigt, dass hinter der ganzen Methode entweder Zauberei oder Scharlatanerie, also Betrug steckt. Reporter und Kamerteams, die vor etlichen Jahren solche »Operationen« dokumentiert haben, bestätigen die damit verbundenen »Taschenspielertricks«. Aber ganz gleich, ob Zauberei



rei oder Trickserei, beides ist ganz klar abzulehnen.

• **Reiki:** Diese Methode wurde von dem japanischen Mönch Mikao Usui begründet, der um 1900 wirkte und viele »Reiki-Meister« ausgebildet hat, die ihrerseits das Wissen weitergeben sollten. Erst seit etwa 1980 wird auch in Deutschland Reiki angeboten. Es ist ein esoterisches Behandlungskonzept, bei dem pseudo-christliche Elemente benutzt werden: Viele Therapeuten sprechen zu Beginn ein Gebet und legen dann ihre Hände auf die erkrankten Körperstellen. Aber durch solche scheinbar frommen Verhaltensweisen darf man sich nicht täuschen lassen. Der Reiki-Meister hat die Fähigkeit erworben, durch volle Konzentration die Lebensenergie des Universums mit



ihrer heilenden Wirkung auf den Kranken zu übertragen. Die Behandlung kann eine ganze Stunde in Anspruch nehmen. Viele Patienten berichten von einer Besserung ihrer Beschwerden. Die große Frage ist: Welche Kraft wirkt hier?

Einerseits kann die Linderung oder Heilung auf Suggestion oder »Einbildung« beruhen (ähnlich einem Placebo-Effekt), andererseits ist es auch möglich, dass übersinnliche Kräfte wirken, die mit Sicherheit nicht göttlichen Ursprungs sind, sonst würden wir in der Bibel eindeutige Hinweise finden. Somit kann man Christen nur warnen, von Reiki-Angeboten Gebrauch zu machen.

- **Heilmagnetismus/Mesmerismus:** Eine ähnliche

Methode geht auf den Wiener Arzt Dr. Anton Mesmer zurück, der um 1800 den sogenannten animalischen Magnetismus entdeckte. Er war durch Patienten und Selbstbeobachtung darauf aufmerksam geworden, dass Handauflegen und Konzentration heilende Wirkung haben konnte. Daher vermutete er eine biologische Energie (Heilmagnetismus), die von seinen Händen übertragen wurde. Gleichzeitig sollten krankmachende Körperströme damit abgeleitet werden. Er hatte weitreichende Erfolge mit seiner Therapie. Sogar heute noch wird diese Methode von einigen Ärzten und Heilern angewendet. Allerdings: Messbar sind die beschriebenen Energien, Magnetfelder oder Ströme nicht, sodass als Erklärung wieder nur die Suggestion oder übersinnliche Kräfte in Frage kommen.

Neben diesen erwähnten Methoden gibt es noch zahlreiche Heilkundige im Volk, die mit kleinen Zaubereien den Menschen ihre Hilfe anbieten:

- Da werden von weisen alten Frauen Warzen besprochen und verschwinden tatsächlich nach wenigen Tagen.
- Bei unklaren Schmerzen legt der Heiler seine Hände auf, und schon lässt der Schmerz nach.
- Sind Angehörige ernsthaft erkrankt, lässt man sich bei der Wahrsagerin über den Verlauf und die Behandlungsmöglichkeiten aufklären.

Wenn nun mit solchen oder ähnlichen Methoden Wunderheilungen geschehen, können wir sie sicher nicht dem Wirken Gottes zuschreiben. Die Bibel zeigt uns ganz klar, auf welche Weise und unter welchen Voraussetzungen unser Vater im Himmel Heilung schenken will. Deshalb möchte ich die biblischen Aspekte der Heilung im nächsten Artikel eingehend darstellen.

Wolfgang Vreemann



EIN AUSZUG AUS:

Rundum gesund

Gottes geniales Gesundheitskonzept

Christliche Verlagsgesellschaft
Dillenburg 2019

ISBN 978-3-86353-576-6

272 Seiten, € 14,90



Was Thomas Mann aus der Geschichte »Joseph und seine Brüder« herausliest

In meiner abendlichen Bibellese habe ich mich wieder einmal entschieden, das erste Buch Mose zu lesen, jeden Tag ungefähr zehn Verse, manchmal mehr, manchmal weniger, immer abhängig vom Sinnzusammenhang. Und wieder einmal bin ich fasziniert von den Botschaften dieses Buches. Es ist ja inhaltlich kein geschlossenes Werk (auf den ersten Blick), sondern besteht aus einer wunderbaren Zusammenstellung unterschiedlichster Geschichten, erzählt mit einer Unmittelbarkeit, der man sich nur schwer entziehen kann.

Bei Abraham und seinen Nachfahren geht es, so könnte man sagen, drunter und drüber. Damit setzt sich auch John Lennox in seinem Werk *Joseph* (Daniel-Verlag 2020) auseinander. Doch er vermag den Ereignissen schon einen Sinn zu geben, fürs praktische Christenleben und heilsgeschichtlich. Wir müssen ja bei allem, was uns in der Bibel begegnet, stets bedenken, dass es neben dem, was uns zur geistlichen Auslegung aufruft, immer auch (!) um wirkliche Menschen geht, die uns in ihrer Menschlichkeit vorgeführt werden. Wir sind bei unseren »Verstehensbemühungen« dazu aufgefordert, die irdischen Bedingungen, unter denen die biblischen Menschen ihre Tage verbrachten, in unser Denken einzubeziehen und für uns selbst fruchtbar zu machen. Daniel vor Belshazar, Paulus auf dem Areopag, Jesus vor Pilatus und eben auch Jakob vor dem Pharao und viele andere Beispiele können wir nur gewichten, wenn wir uns die sehr verschiedenartigen Situationen vor Augen führen, in denen diese Ereignisse stattfanden.

Erst dadurch gewinnt vieles an Gewicht. Es verlangt aber auch einiges von uns. Was wissen wir zum Beispiel vom Areopag, von den Net-

zen der israelischen Fischer und anderem? Wir müssen uns also kundig machen! Ein Bruder wie John Lennox ist da ein gutes Beispiel, wie er sich die Grundtatsachen der ägyptischen Kultur für sein Buch zu eigen gemacht hat.

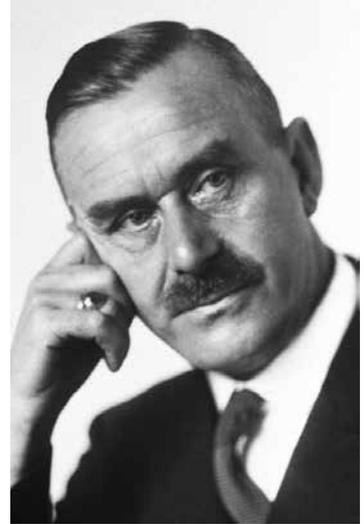
Genauso ist Thomas Mann (1875–1955) verfahren, als er daranging, die Geschichte Josephs literarisch aufzubereiten. Um Material zu sammeln, belegte er an der Universität München Vorlesungen über altägyptische Geschichte. Das wurde die erste wichtige sachliche Grundlage für sein vierteiliges Romanwerk *Joseph und seine Brüder* (erschienen 1933–43). Die zweite aber war und blieb die Geschichte Josephs selbst, wie sie in der Bibel überliefert ist.

Diese aber umfasst nicht nur das, was vordergründig im Alten Testament erzählt wird, sondern auch und vor allem das, was im Neuen Testament über Joseph gesagt ist, vor allem das, was auf den wahren Joseph hinweist, nämlich unseren Herrn Jesus Christus. Thomas Mann kannte das, und vom Anfang bis zum Ende seiner Romanreihe ist diese große neutestamentliche Botschaft präsent. Wenn man sie verstehen will, muss man die Bibel gelesen haben und sie – wie in christlichen Kreisen üblich – auch »mit dem Herzen« verstehen. Das aber kann niemand dem Autor absprechen.

Die Romanreihe *Joseph und seine Brüder* beginnt deshalb auch mit gutem Grund nicht mit Joseph, sondern mit den Geschichten der Väter, also Abraham, Isaak und Jakob. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, wird dem aufmerksamen Leser bald deutlich, dass Gott hier etwas vorhat – was, erfährt der Leser nach und nach. Alle Höhen und Tiefen der Vätergeschichte werden ausgebreitet und anschaulich dargestellt. Mehr als einmal fragt man sich: »Wie geht es denn nun weiter?« Es kommt aber keine Spannung wie bei einem Kriminalroman auf, sondern mehr eine gute Neugier. Meine Tante Anna hatte in ihrer Wohnung ein Schaubild hängen mit dem Titel »Der Menschen Tun und Gottes Wege«. Ein ähnliches Interesse weckt das Buch bei seinem Leser.

Wenn die Erzählung dann bei Joseph ankommt, ahnt man immer noch nicht, worauf der Verfasser hinauswill. Das wird aber nach und nach klar. Wir lernen einen Jungen oder jungen Mann kennen, der von seinem Vater außerordentlich geliebt wird – nicht nur weil er der Sohn Rahels ist, der Frau, an der Jakobs Herz hing und die er so früh hergeben musste, sondern auch weil sich Vater und Sohn so verstehen. Wohl deshalb schickt Jakob diesen Sohn nicht mit den Brüdern auf die Fluren, sondern behält ihn bei sich. Thomas Mann beschreibt den schönen, hochbegabten Jüngling als jemanden, der mit seinem Nachdenken über Gott und die Welt auch seinen Vater versteht. Ja, es geht auch um die Welt, in der sie leben und die gar nicht so angenehm ist, wie man annehmen könnte. Jakob schenkt ihm noch dazu den berühmten Leibrock, hebt ihn so aus der Schar seiner Brüder heraus und dokumentiert damit, an wem er sein Wohlgefallen hat.

Diesen einen, Joseph, den Vielgeliebten, schickt der Vater schließlich los, »um nach seinen Brüdern zu sehen«. Und das Haus verlässt ein



Thomas Mann (1929)



junger, von seinem zärtlichen Vater erzogener und verzogener *Mensch*, was auf keinen Fall vergessen werden darf. Gleichzeitig aber begreift der bibelkundige Leser, dass es um mehr geht als nur um einen äußerst klugen, aber lebensdummen Jungen. Für ihn ist diese Reise eine von Gott zugelassene Lebensschule, in der Joseph vieles lernt. Vor allem lernt er sich selbst kennen. Für das, was Gott mit ihm vorhat, ist er noch nicht geeignet.

Die Zeit, die Joseph nun vor sich hat, gleicht einem Wechsel von hellem Licht und dunklen Schatten, und alles, was er erlebt, hinterlässt bei ihm Spuren. Dabei – und das hat mich immer wieder berührt – führt Joseph in seinem Inneren Gespräche mit Gott. Dem Leser wird hier deutlich, wie wichtig es für Joseph war, in der Nähe Jakobs gewesen zu sein. Jetzt, in Ägypten, ist sein Vater nicht da, aber Gott ist in seinem Inneren, und er beginnt zu ahnen, dass dieser mit ihm etwas Großes vorhat. Er weiß natürlich nichts über die Zukunft, doch trägt ihn dieses Bewusstsein: »Gott, ich sehe dich nicht, aber ich spüre dich und ich möchte dir gefallen, auch wenn ich eigentlich nichts verstehe.« Das Auf und Ab in seinem Leben, angefangen mit Potiphar bis hin zum Ruf an den Thron des Pharaos – wer konnte damit rechnen?

Auch was nun geschieht, läuft nach dem Drehbuch dessen ab, der alles in seiner Hand hält. Und Joseph, der gelernt hat, aus all seinem Erlebten irgendwie Nutzen für sich *und* für die Welt um ihn herum zu ziehen, kann so auch dem Gefängnisaufenthalt etwas Positives abgewinnen. Er macht keine Karriere oder handelt irgendwie strategisch, er macht sich nützlich. So gewinnt er das Vertrauen des Gefängnisdirektors, der den Wert des neuen Insassen bald erkannt hat. Und Joseph bestätigt Tag für Tag, mit welchem Recht sich der Vorgesetzte der im Grunde lästigen Verwaltungsarbeit entziehen darf. Es ist ein großartiger Abschnitt in Thomas Manns Werk, wie die Beziehung der beiden Männer zueinander dargestellt wird. Mai Sachme, wie der Autor ihn nennt, hat erkannt, dass ihm mit Joseph ein Mensch anvertraut worden ist, der etwas grundsätzlich Besonderes ist. Eine wunderbare Freundschaft bahnt sich an, in der der Gefängnisdirektor zum sanftmütig Dienenden wird.

So kommen schließlich die zwei Prominenten, der Kämmerer und der Mundschenk des Pharaos, in dieses Gefängnis. Mit Thomas Mann glaube ich, dass es ein Prominentengefängnis war, in das Potiphar Joseph gesteckt hatte. Er war augenscheinlich von der Unschuld seiner Frau nicht allzu überzeugt und hatte für Joseph vielleicht Mitleid. Die Bibel erzählt nun kurz und bündig, wie Joseph auch hier Karriere machte, denn der Leiter gab ihm schnell alles in seine Hände. Wie mag sich dieser inzwischen zum Mann gewordene hebräische Hirte gefühlt haben? Wir können uns mit Hilfe der Bibel schnell die Einsicht verschaffen, dass Gott am Werk war und den Weg Josephs leitete. Aber Joseph selbst stand jeden Tag vor der Frage: »Was hat Gott mit mir vor?« Er kannte die Zukunft nicht; er wusste nicht, wie sein Weg aussehen würde. Aber er vertraute sich Gott an. »Herr! Schicke, was du willst, / Ein Liebes oder Leides; / Ich bin vergnügt, dass beides / Aus deinen Händen quillt« – so hat es Edu-

ard Mörike (1804–1875) einmal ausgedrückt. Ob Joseph so getrost war, darüber sagt uns das Wort nichts, aber er vertraute sich offensichtlich Gott an und blieb guten Mutes, auch wenn sein Aufenthalt im Gefängnis noch zwei Jahre dauerte.

In der weiteren Geschichte geht es dann vor allem um die Erziehung der Brüder, auf die wir hier nicht so intensiv eingehen wollen. Wir wollen jedoch keineswegs vergessen, dass Gott »im Regimente« sitzt »und führet alles wohl«, wie es in einem alten Kirchenlied von Paul Gerhardt (1607–1676) heißt. Wie Josephs hartgesottene Brüder erkennen auch wir heute meist nicht, worauf alles hinausläuft, was in unserer Umgebung geschieht. Ohne Übertreibung können wir sagen, dass die klimatischen Gegebenheiten in den Jahren Josephs von Gott gebraucht wurden, um *seine* Geschichte mit Jakob und Joseph und dem ganzen Volk Israel voranzubringen.

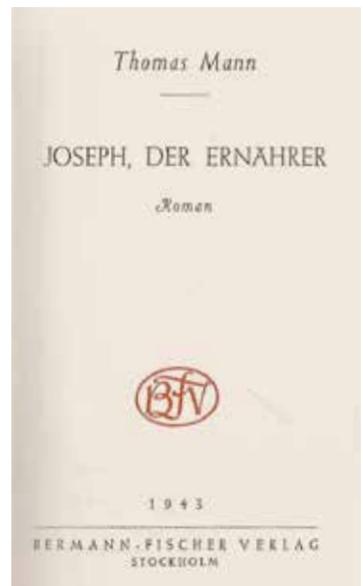
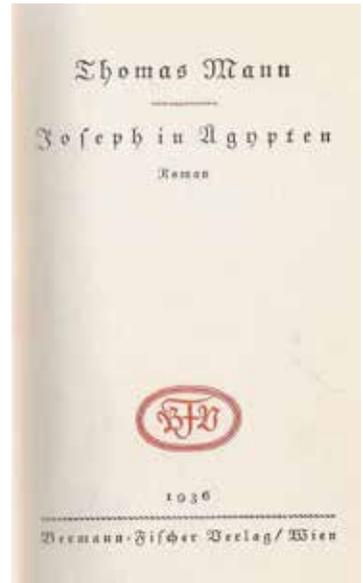
So kommt es schließlich zu dem großen Augenblick, wo die Brüder in dem verherrlichten Vizekönig ihren verhassten Bruder erkennen müssen und dadurch ihrem schmähhlichen Verhalten in der Vergangenheit noch einmal begegnen. Alles aber wird überstrahlt von den Freudentränen in den Augen Josephs, der ihnen gesteht, dass er nie aufgehört hat, die Seinen zu lieben. »*Sie werden den anschauen, den sie durchstochen haben*«, heißt es in Joh 19,37. Auch uns werden spätestens hier die Augen dafür geöffnet, dass die ganze Josephsgeschichte eine Geschichte ist, in der Gott den Menschen ein wenig erzählt, was er mit der Menschheit zu tun gedenkt. Der Sündenfall, die Abwendung von Gott, ist nicht das Letzte, was in der Geschichte Gottes mit den Menschen passiert. Er ruht nicht, bis er einen Weg findet, um die Menschen in seine Gemeinschaft zurückfinden zu lassen.

Wir werden nicht aus uns selbst errettet, sondern durch Gott bzw. durch den, den er geschickt hat, das ist unser Herr, Jesus von Nazareth. Ich habe den Eindruck, dass Gott, der Herr aller Dinge, sich in der Schrift nicht enthalten konnte, das anzudeuten, was er mit der verirrtten Menschheit zu tun gedachte. Der Sündenfall mit seinen Folgen sollte nicht das letzte Wort in der Geschichte Gottes mit der Menschheit sein. So plante er sein Erlösungswerk, in dem sein eigener, vielgeliebter Sohn die zentrale Rolle spielt. Und mir ist so, als könnte Gott nicht davon schweigen, was er in der »Fülle der Zeiten« vorhat zu tun.

So sehen wir in der Geschichte Josephs wie durch eine Milchglascheibe, was Gott durch seinen Sohn tun wird, wenn die Zeit der Erlösung gekommen ist: »zu seinen Brüdern gesandt sein«, »verworfen werden«, »entrückt werden«, »erhöht werden«, »verherrlicht werden«, »nachkommen lassen« und »vereint sein mit denen, die er liebt«.

In dieser Geschichte macht sich Gott verständlich und erkennbar für alle, die ihn suchen und die sich darum bemühen, seine Wege zu erkennen. Gott ist eben ein barmherziger Gott, der den Tod des Sünders nicht will, sondern ihn vor allem bewahren möchte, was durch die Sünde in die Welt gekommen ist.

Karl Otto Herhaus



John C. Lennox:

Gegen den Strom

**Von Daniel lernen,
unangepasst zu leben**

Dillenburg (CV) 2022
geb., 554 Seiten
ISBN 978-3-86353-795-1
€ 29,90



Benedikt Peters:

Das Buch Daniel

Bielefeld (CLV) 2025
geb., 336 Seiten
ISBN 978-3-86699-693-9
€ 16,90

»Wenn wir lesen, was Daniel zu sagen hat, werden wir die Stimme Gottes hören, die zu uns spricht. Denn das macht das Buch Daniel aus: Es ist die Stimme Gottes an Daniel und durch ihn auch an uns.« Diese Aussage des Autors John Lennox ist zentral für das Buch *Gegen den Strom*. Lennox stellt die Erhabenheit Gottes und sein Reden zu den Menschen in den Vordergrund, aber auch deren Erlösungsbedürftigkeit und ewige Perspektive. Dabei wendet er sich gegen Relativismus, Naturalismus, Säkularismus, Atheismus, neue Toleranz und bibelkritische Theologie. Dieses Buch ist also ein Statement für die Offenbarung Gottes.

Wenn Gott persönlich in die Geschichte der Menschheit eingreift – und im Buch Daniel wird an vielen Stellen deutlich, warum es geschieht (so Lennox) –, tun wir gut daran, dies zu beachten, auch wenn wir dann die Mehrheit der Gesellschaft gegen uns haben.

Daniel und seinen drei Freunden erging es ebenfalls so, war doch die Gesellschaft in Babylon durch Vielgötterei, Pluralismus, Gotteslästerung usw. gekennzeichnet. Und sie mussten sich wegen ihres Glaubens mit Nachstellungen und Intrigen auseinandersetzen. So ist die Geschichte Daniels auch ein Appell an Christen, in der Öffentlichkeit mutig ihren Glauben zu bekennen. Das gilt nicht zuletzt deswegen, weil in der westlichen Welt heute starke pluralistische, deterministische und säkulare Strömungen – zusammen mit der Ideologie der politischen Korrektheit – dabei sind, das offene Bekenntnis zum Gott der Bibel so weit wie möglich ins Abseits zu befördern, zur Privatsache oder für irrelevant zu erklären. Zudem benutzen Atheisten eine undefinierte »Wissenschaft« als Scheinargument, um auch die Abschaffung der Religion zu proklamieren. So formuliert Lennox als weiteres Ziel für dieses Buch, »uns in unserem Herzen und Denken gut [darauf] vorzubereiten«.

Das Buch hat 23 Hauptkapitel, fünf Zusatzthemen im Anhang, Fragen zur Vertiefung, ca. 200 Fußnoten (die auch auf ergänzende Literatur hinweisen), Abbildungen, Originalquellen aus der damaligen Zeit, ein Literaturverzeichnis und ein Register.

Zunächst zeigt Lennox auf, warum es wichtig ist, sich mit dem Buch Daniel zu beschäftigen. Dann behandelt er dessen 12 Kapitel nacheinander. Dabei geht er zum Teil sehr ausführlich auf historische Zusammenhänge, alternative Deutungen, aktuelle Bezüge, Datierungsfragen, die Struktur,

aber auch auf offene Fragen ein. Das Evangelium und Zukunftsfragen sind dabei zentral. Lennox zieht immer wieder Querverbindungen zu anderen Stellen im Buch Daniel oder in den übrigen Büchern des Alten und Neuen Testaments. So behandelt er verschiedene biblische Themen zwischen durch recht ausführlich. Dies tut er ebenso mit gesellschaftlichen Themen (z. B. dem Unterschied zwischen Mensch und Tier). Die gedankliche Verzahnung ist dabei oft herausragend.

Insgesamt ist die Lektüre sehr bereichernd, auch weil man vielfältige (biblische) Themen kennenlernt oder sie einem neu bewusst werden. Ebenso sind die Bezüge zu aktuellen (wissenschaftlichen) Debatten hilfreich. Die zum Teil sehr detaillierten Begründungen zu Einzelaspekten kann man gut auslassen, wenn man daran (im Moment) nicht interessiert ist. Das Buch setzt zum Teil eine Bereitschaft zur Beschäftigung mit komplexen Fragen voraus und bedient sich hin und wieder auch einer anspruchsvolleren (Bildungs-) Sprache (wie der oben genannten [Fach-]Begriffe). Ergänzend zu anderen Daniel-Kommentaren kann dieses Werk auch gut als Nachschlagewerk verwendet werden.

Im Vorwort schreibt Lennox über seinen Freund und Mentor David Gooding: Er »war es, der meine Augen für die Reichtümer der Bibel öffnete und mir beibrachte, von der Bibel her zu denken«. Wenn Lennox dies mit seinem Buch bei uns auch nur ansatzweise gelingen könnte, wäre schon viel gewonnen. Alles in allem also eine sehr lesenswerte Lektüre!

genauso angewiesen ist wie der Ton auf ihn. Die Menschen lassen sich formen wie Töpfer-ton als eine einzige Knetmasse in der Hand des totalen Staates.« (75)

»Die umständlichen und so häufigen Wiederholungen in diesem Kapitel entsprechen genau den in jeder götzendienerischen Liturgie endlos abgespulten Gebeten, den regelmäßig zitierten Bekenntnissen des Evolutionsglaubens, dem unaufhörlichen, immer mehr gleichlautenden Tuten der öffentlichen Medien zur dringend nötigen Umordnung der Formen des Zusammenlebens, der Auflösung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern, der weltretenden Maßnahmen, um die Klimakatastrophe abzuwenden, usw., usf. Wie alle Demagogen wissen, muss man, um ein Volk zu erziehen, nicht viel erklären, sondern fest behaupten und dann das Behauptete in eingängigen Schlag-

worten nur wiederholen, wiederholen, wiederholen.« (89f.)

»Zuletzt trat vor mich Daniel: Das ist unendlich bezeichnend; wie der König von Babylon fragt der Sünder immer zuletzt nach dem Licht Gottes, das allein Gottes Propheten über unsere irdischen Befindlichkeiten geben können. Unseren einst christlichen Völkern starren wachsende Nöte in die Augen, und die Ausweglosigkeit wird immer handgreiflicher, doch suchen sie Licht und Ausweg immer noch dort, wo sie noch nie etwas gefunden haben: in sogenannten Ideenschmieden oder Denkfabriken, in den Kommissionen der Fachgelehrten und Experten, in den politischen Institutionen, in der Wissenschaft etc. Es scheint, dass die meisten noch immer nicht aufgeweckt worden sind vom eitlen Traum, der seit den Tagen der Aufklärung alles Glück auf Erden vorgegaukelt hatte, wenn

der Mensch seinen Verstand nur recht gebrauche, endlich lerne, sich seines Verstandes zu bedienen ohne Anleitung eines anderen, d. h. Gottes und seines Wortes.« (109)

Wir sehen also, dass das Buch Daniel höchst aktuell ist, angefüllt mit zeitlosen und ewigen Wahrheiten. Es ist gerade in der heutigen Zeit dringend geraten, sich intensiver damit zu beschäftigen. Dazu ist auch diese Auslegung von Benedikt Peters sehr zu empfehlen.

Beide Bücher sind im Reflexionsniveau recht anspruchsvoll. Wer etwas Einfacheres sucht, sei auf die Auslegung *Der Prophet Daniel. Seine Person und sein Werk* von Werner Mücher (Daniel-Verlag 2016) verwiesen.

John Lennox und Benedikt Peters gebührt großer Dank für die erhebliche Mühe beim Verfassen dieser beiden Bücher. Sie sind ein großer Gewinn und auch gut zur Komplettlektüre geeignet.

Jochen Klein



Victor von Bonin:

Wer und wozu bin ich?

Eine Wahrheitssuche über unsere Identität und Bestimmung als Mensch

Dillenburg (CV) 2025

geb., 334 Seiten

ISBN 978-3-98963-010-9

€ 22,90

Der Titel des Buches drückt ein wesentliches Thema des Menschseins aus, und es ist zentral, dass sich jeder damit beschäf-

tigt. In diesem Buch nimmt uns Victor von Bonin mit auf eine lange gedankliche Reise, die er selbst unternommen hat und deren Ergebnis eben das Buch ist. Er schreibt in der Einleitung: »Das Thema dieses Buches beschäftigt mich seit meiner Kindheit. Schon immer wollte ich wissen, was ich eigentlich hier auf der Erde mache und welchen Sinn mein und unser aller Leben hat«. Im Resümee am Ende des Buches heißt es: »In diesem Buch haben wir uns gemeinsam auf eine Reise begeben und sind der Frage nachgegangen: Wer bin ich? Wir

sind zusammen noch einmal den Weg abgelaufen, den ich damals auf der Suche danach, wie wir uns als Menschen begreifen dürfen, gegangen bin. Meine Suche war ergebnisoffen, und ich selbst war überrascht, wo ich letztendlich gelandet bin.«

Diese Reise beschreibt er weniger erzählend, sondern vielmehr analytisch-reflektierend: Es geht mehr um Theorien und deren prinzipielle Bedeutung als um persönliches Fürwahrhalten und Erleben. Zusammenfassend erläutert er sein Vorgehen wie folgt:

»Wie kann man vorgehen, um die richtige Antwort zu finden? Ein Ansatzpunkt ist, dass man dem materialistischen Weltbild auf den Grund geht. Schließlich behauptet dieser Ansatz, alle Phänomene dieser Welt zumindest dem Wesen nach beantworten zu können. Da ich als Physiker selbst Naturwissenschaftler bin, liegt mir dieses Vorgehen. Diesen Ansatzpunkt verfolge ich auch in den ersten Kapiteln dieses Buches:

Kann das materialistische Weltbild, basierend auf der Wissenschaft, die Welt, und hier vor allem das Leben, angemessen beschreiben? Und wenn nicht: Was kann die Wissenschaft denn beschreiben, und an welchen Stellen kommt sie nicht weiter? Diese Frage werde ich in Teil 1 dieses Buches angehen. Im Ergebnis wird sich herausstellen, dass insbesondere die Beschreibung von Leben durch die Wissenschaft außerordentlich unbefriedigend ist. Die Wissenschaft kann weder die Frage beantworten, wie Leben überhaupt entstanden ist, noch, wie so ein kompliziertes informationstragendes Molekül wie die menschliche DNA (menschliche Erbinformation) entstehen konnte – welches gewissermaßen das längste Wort der Welt ist mit mehreren Milliarden Buchstaben –, und auch nicht die Frage nach der Entstehung von menschlichem Bewusstsein. Offenbar fehlt etwas Wesentliches. Und offensichtlich bedarf es auch beim Materialismus eines »großen Glaubens«, um dieses Weltbild für sich zu übernehmen.

Dennoch ist dieses Weltbild das vorherrschende in unserem Kulturkreis. Woher kommt das? Eine

Antwort liefert die Philosophie. Die Philosophie kann die offenen Fragen zwar nicht auflösen, aber sie hilft nachzuvollziehen, warum der Mensch heutzutage das materialistische Weltbild bevorzugt.

Das führt zurück zu der Frage, ob es nicht doch einen Gott gibt. Ich suche nach Anhaltspunkten im zweiten Teil. Die finden wir z. B. in persönlichen Erlebnissen, die Sie und ich machen. Gibt es Erfahrungen, die über ein materialistisches Verständnis des Menschen hinausweisen? Ist es sinnvoll, über die Existenz eines Gottes nachzudenken? Wenn ja, wie könnte man etwas über ihn herausfinden?

Im dritten Teil beschäftige ich mich mit der Bibel und dem christlichen Glauben ... Ich war selbst überrascht, als ich langsam in die Faszination der Bibel eintauchte.«

Das Buch hat also drei Hauptteile: 1. Kann der Materialismus das menschliche Dasein erklären? Hier geht es um Physik, Biologie, Chemie und Philosophie. 2. Den Denkhorizont erweitern. 3. Die Bibel und die Frage nach dem menschlichen Sein. Dabei werden u. a. die Evolutionstheorie, das Abweichen der Kirchen von der Bibel, Bibelkritik und das materialistische Weltbild kritisch reflektiert. Weitere berücksichtigte Themen sind: Gibt es Wahrheit?, Wissenschaft und Gott, Prophetie, Wunder und Umkehr.

Wer und wozu bin ich? endet inhaltlich mit einem Resümee und einem Epilog. Es folgen vier Anhänge: 1. QR-Codes für vertiefende Quellen; 2. eine Zusammenfassung zentraler biblischer Inhalte, beginnend bei der Schöpfung; 3. eine Zeittafel biblischer Ereignisse; 4. ein Bibelstellenverzeichnis.



Das Buch beginnt, wie beschrieben, mit einem eher theoretisch-reflektierenden Teil und wird dann konkreter. Es ist sprachlich angemessen anspruchsvoll, aber nicht unnötig kompliziert. Zentral ist, dass es so verfasst wurde, dass es auch für Nichtchristen mit anspruchsvollen Fragen durchgehend verständlich sein dürfte. Der Inhalt ist akribisch erarbeitet und fundiert dargelegt. In den 372 Endnoten finden sich Zitatbelege, Literaturhinweise, ergänzende Informationen usw.

Man kann das Buch also Nichtchristen und Christen gleichermaßen zur Lektüre empfehlen. Letztere werden hier u. a. mit wesentlichen Themen konfrontiert, die dem biblischen Christentum in der Öffentlichkeit entgegenstehen, sodass sie lernen können, diese einzuordnen. Auch und gerade für Oberstufenschüler und Studenten ist dies relevant.

Alles in allem also ein empfehlenswertes Buch!

Jochen Klein

Die zehn Gebote lackiert

In einer kleinen schwedischen Landkirche entdeckte man in einem alten Kirchenbuch kunstvoll verzierte Eintragungen aus dem Jahr 1795. Die säuberlich notierten Aufzeichnungen zeugen von dem gesunden Humor des Künstlers und des Küsters, der sie mit dem gewichtigen Amtssiegel versah und ordnungsgemäß wie folgt registrierte:

1. Das zweite Gebot verändert sowie die zehn Gebote lackiert, 3 Kronen.
2. Pontius Pilatus verputzt, neues Pelzwerk auf seinen Kragen aufgesetzt sowie ihn von allen Seiten poliert, 3 Kronen.
3. Den Himmel erweitert und verschiedene Sterne eingesetzt, das ewige Höllenfeuer verbessert und dem Teufel ein vernünftiges Gesicht aufgesetzt, 15 Kronen.
4. Die heilige Magdalena, die völlig verdorben war, erneuert, 12 Kronen.
5. Die klugen Jungfrauen gereinigt sowie sie da und dort angestrichen, 10 Kronen.
6. Den Weg zum Himmel deutlicher markiert, 1 Krone.
7. Die Frau des Potiphar lackiert sowie ihr den Hals vom Schmutz gereinigt, 5 Kronen.
8. Das Rote Meer vom Fliegenschmutz gesäubert, 2 Kronen.

9. Das Ende der Welt weiter zurückgestellt, da es viel zu nahe war, 20 Kronen.

Wenn man herzhafte Gelächter über die originelle Art des Malers, beginnt man noch einmal ernsthaft über die Eintragungen nachzudenken. Dabei fallen die billigste und die teuerste Arbeit ins Auge:

»Den Weg zum Himmel deutlicher markiert«, wäre das nicht für Christen das Wichtigste? Für andere Menschen den Weg zu Gott, zum ewigen Leben deutlicher aufzeigen, vorleben und lieb machen, das wäre die erste und schönste Aufgabe eines christlichen »Lebenskünstlers«.

Das andere würde uns wirklich teuer zu stehen kommen, wenn wir eigenmächtig »das Ende der Welt zurückstellen, da es viel zu nahe war«! Gott hat sich den Zeitpunkt der Vollendung seiner Geschichte vorbehalten. Und wenn uns oft das Lebensende oder Weltende viel zu nahe erscheint, so sind das unsere eigenen törichten Gedanken über das Leben und die Welt. Wie gut, dass Gott sich hier nicht von Menschenkünstlern ins Bild pfuschen lässt. Er bleibt der Herr der Zeit und Welt. Und uns bleibt das Wachen und Beten, das Handeln und Leben, das Warten und Eilen.

Axel Kühner

(aus: Überlebensgeschichten für jeden Tag)